

Nachwort

Deutsch von Thomas Bertram

Nach dem Erscheinen der ersten Auflage von *Ganz normale Männer* vor sechs Jahren wurde das Buch von einem anderen Autor, Daniel Jonah Goldhagen, schonungslos unter die Lupe genommen und kritisiert. Goldhagen schrieb nicht nur über dasselbe Thema – die Motivation der «ganz gewöhnlichen» Deutschen, die zu Holocaust-Tätern wurden –, sondern beschloß auch, seine eigene Arbeit zum Teil auf der Erforschung derselben Dokumente über dieselbe Einheit von Holocaust-Mördern aufzubauen, nämlich auf den gerichtlichen Vernehmungen von Angehörigen des Reserve-Polizeibataillons 101 in der Nachkriegszeit.¹ Natürlich ist es nicht ungewöhnlich, daß verschiedene Forscher sich denselben Quellen mit unterschiedlichen Fragestellungen nähern, unterschiedliche Methoden anwenden und zu unterschiedlichen Deutungen kommen. Aber selten werden die Unterschiede so lautstark geltend gemacht und in einen derart entgegengesetzten Analyserahmen eingefügt wie in diesem Fall. Und selten wurde bei einer wissenschaftlichen Kontroverse die Studie eines der Kontrahenten sowohl ein internationaler Bestseller als auch Gegenstand unzähliger Rezensionen, die von euphorischer Zustimmung bis zu harscher Ablehnung reichten.² Professor Goldhagen, der meine Untersuchung so stark kritisierte, wurde allerdings seinerseits

zur Zielscheibe der Kritik. Kurz, Goldhagens Kritik an diesem Buch und die nachfolgende Kontroverse um seine eigene Untersuchung verdienen in den späteren Auflagen von *Ganz normale Männer* ein rückblickendes «Nachwort».

In mehreren Fragen sind Goldhagen und ich uns einig: erstens hinsichtlich der Beteiligung zahlreicher «ganz gewöhnlicher» Deutscher am Massenmord an den Juden und zweitens, was den hohen Grad an Freiwilligkeit betrifft, den sie dabei an den Tag legten.

Das Gros der Mörder wurde nicht speziell ausgewählt, sondern aufs Geratewohl einem Querschnitt der deutschen Gesellschaft entnommen, und sie mordeten nicht, weil sie unter Androhung schrecklicher Bestrafung im Weigerungsfalle dazu gezwungen wurden. Doch keine dieser Schlußfolgerungen ist eine neue Entdeckung auf dem Feld der Holocaust-Forschung. Zu den fundamentalen Ergebnissen von Raul Hilbergs maßgeblicher und bahnbrechender Studie *Die Vernichtung der europäischen Juden*, die im Jahr 1961 zum erstenmal erschien, gehört die Erkenntnis: «Die Bürokraten, die mit dem Vernichtungsprozeß befaßt waren, unterschieden sich in ihrer moralischen Gesinnung nicht vom Rest der Bevölkerung. Der deutsche Täter war kein besonderer Deutscher.» Die Täter stellten «einen bemerkenswerten Querschnitt der deutschen Bevölkerung dar», und «so unterschied sich die Vernichtungsmaschinerie nicht grundlegend vom deutschen Gesellschaftsgefüge insgesamt». ³ Und es waren der deutsche Historiker Herbert Jäger ⁴ und die deutschen Staatsanwälte der sechziger Jahre, die mit Nachdruck feststellten, daß niemand auch nur einen einzigen Fall nachweisen könne, wo Deutsche, die sich geweigert hatten, die Ermordung unbewaffneter Zivilisten auszuführen, schreckliche Konsequenzen hätten erleiden müssen. Goldhagen glaubt Jäger und den deutschen Staatsanwälten in dieser Hinsicht, aber Hilberg übergeht er vollkommen.

Abgesehen davon, daß wir uns im Ton unserer Arbeiten über den Holocaust unterscheiden und in unserer Einstellung gegen-

über anderen Wissenschaftlern, die auf diesem Forschungsfeld tätig gewesen sind, gibt es zwischen Goldhagen und mir erhebliche Diskrepanzen in zwei zentralen Bereichen der historischen Interpretation. Erstens gehen unsere Einschätzungen hinsichtlich der Rolle des Antisemitismus in der deutschen Geschichte einschließlich der Zeit des Nationalsozialismus auseinander. Zweitens schätzen wir die Motivation(en) der «ganz gewöhnlichen» deutschen Männer, die zu Holocaust-Mördern wurden, unterschiedlich ein. Dies sind die beiden Themen, auf die ich im folgenden recht ausführlich eingehen möchte.

In seinem Buch *Hitlers willige Vollstrecker* behauptet Daniel Goldhagen, der Antisemitismus im vornationalsozialistischen Deutschland «beherrschte mehr oder weniger die Vorstellungswelt der bürgerlichen Gesellschaft» ⁵*, und der «zentrale Stellenwert des Antisemitismus in Weltbild, Programm und Rhetorik der Partei [...] spiegelte und verstärkte drastisch und unverhohlen gewalttätig die antijüdischen Stimmungen der deutschen Kultur» ⁶, als die Deutschen Hitler an die Macht «wählten» (sic). Weil Hitler und die Deutschen hinsichtlich der Juden «eines Sinnes» gewesen seien, habe er ihren «bestehenden und angestauten Antisemitismus» bloß «freizusetzen und zu aktivieren» brauchen, um den Holocaust zu begehen. ⁷

Zur Untermauerung seiner Ansicht, das NS-Regime habe den Deutschen lediglich erlaubt oder sie dazu ermuntert, das zu tun, was sie die ganze Zeit schon hatten tun wollen, ohne daß die Nazis deutsche Einstellungen und Verhaltensweisen nach 1933 in nennenswertem Umfang geprägt hätten, formuliert Goldhagen eine These, von der er behauptet, sie sei «neu» für die Antisemitismusforschung. Antisemitismus «wird im Laufe

* Vom Autor zitierte Passagen der amerikanischen Originalausgabe, die in der deutschen Ausgabe des Goldhagen-Buches fehlen oder deren deutsche Übersetzung stark vom Original abweicht, wurden nachträglich ins Deutsche übersetzt. Die Anmerkungen verweisen in solchen Fällen auf beide Ausgaben. Anm. d. Übers.

der Jahre in einer bestimmten Gesellschaft nicht einmal auftreten, dann verschwinden und schließlich erneut erscheinen. Er ist vielmehr stets präsent, allerdings mal mehr, mal weniger manifest». Nicht der Antisemitismus selber, sondern lediglich «seine emotionale Intensität und die Art, wie er zum *Ausdruck* kommt, schwanken und verändern sich» entsprechend den wechselnden Umständen.⁸

In Goldhagens Darstellung ändert sich dieses Bild tieferliegender Beständigkeit und oberflächlicher Schwankung dann abrupt nach 1945. Der allgegenwärtige und dauerhafte deutsche eliminatorische Antisemitismus, der die einzige und hinreichende Motivation der Holocaust-Mörder ausgemacht habe, sei plötzlich verschwunden. Angesichts von Umerziehung, eines Wandels im öffentlichen Diskurs, eines gesetzlichen Verbots antisemitischer Äußerungen und des Fehlens institutioneller Verstärkung sei eine über Jahrhunderte vom Antisemitismus beherrschte deutsche Kultur plötzlich umgeformt worden.⁹ Jetzt, so wird uns gesagt, seien die Deutschen genauso wie wir Amerikaner.

Daß der Antisemitismus in der politischen Kultur Deutschlands vor 1945 eine wichtige Rolle spielte und daß Deutschlands gegenwärtige politische Kultur eine völlig andere und bemerkenswert viel weniger antisemitische ist, sind zwei Aussagen, die ich ohne weiteres unterschreiben kann. Aber wenn Deutschlands politische Kultur im allgemeinen und der Antisemitismus im besonderen nach 1945 durch Veränderungen in Erziehung und öffentlichem Diskurs, im Recht und durch institutionelle Bekräftigungen umgeformt werden konnte, wie Goldhagen unterstellt, dann erscheint mir ebenso plausibel, daß diese Kultur in den drei oder vier Jahrzehnten vor 1945 und insbesondere während der zwölf Jahre der NS-Herrschaft ebenso hätte umgeformt werden können.

In seinem einleitenden ersten Kapitel stellt Goldhagen ein brauchbares Modell für eine dreidimensionale Analyse des Antisemitismus bereit, auch wenn er sein eigenes Modell in den

nachfolgenden Kapiteln nicht anwendet. Es gebe unterschiedliche Formen von Antisemitismus, behauptet er, je nach mutmaßlichem Ursprung oder vermeintlicher Ursache des angeblich negativen Charakters der Juden (beispielsweise Rasse, Religion, Kultur oder Umgebung). Es gebe Unterschiede hinsichtlich der Priorität, das heißt darin, wie stark jemand sich mit dem Antisemitismus beschäftige beziehungsweise wie wichtig der Antisemitismus dem Antisemiten sei. Und der Antisemitismus unterscheide sich hinsichtlich der Intensität der Bedrohung beziehungsweise darin, wie gefährdet sich der Antisemit fühle.¹⁰ Daß der Antisemitismus in seiner Diagnose der angeblichen jüdischen Bedrohung und entlang der Kontinua von Priorität und Intensität variieren kann, würde nicht nur darauf hindeuten, daß er sich im Laufe der Zeit ebenso verändert wie irgendeine dieser Dimensionen oder alle zusammen, sondern auch, daß er in unendlichen Spielarten existieren kann. Selbst für ein einzelnes Land wie Deutschland sollten wir meiner Ansicht nach im Plural sprechen und denken – von Antisemitismen statt vom Antisemitismus.

Der von Goldhagen tatsächlich verwendete Begriff von Antisemitismus hat jedoch genau den gegenteiligen Effekt; er macht jegliche Differenzierung zunichte und subsumiert sämtliche antisemitischen Ausdrucks- und Erscheinungsformen unter eine einzige Rubrik. Alle Deutschen, die Juden als andersartig wahrnahmen und diesen Unterschied als etwas Negatives empfanden, das verschwinden müsse – ob durch Bekehrung, Assimilierung, Emigration oder Vernichtung –, werden als «eliminatorische» Antisemiten eingestuft, selbst wenn sie sich nach Goldhagens vorher propagiertem Modell hinsichtlich Ursprung, Priorität und Intensität ihres Antisemitismus unterscheiden. Solche Unterschiede, die es tatsächlich gibt, seien analytisch in jedem Fall bedeutungslos, denn, so Goldhagen, Variationen eliminatorischer Lösungen «tendieren dazu», in die Vernichtung «auszuwuchern».¹¹ Mit einem solchen Ansatz vollzieht Goldhagen übergangslos den Schritt von einer Vielfalt antisemitischer

Ausdrucks- und Erscheinungsformen in Deutschland zu einem einzigen deutschen «eliminatorischen» Antisemitismus, der, indem er die Eigenschaften eines organischen Übels annehme, zwangsläufig in die Vernichtung auswuchere. Folglich sei ganz Deutschland mit Hitler «eines Sinnes» gewesen, was die Gerechtigkeit und die Notwendigkeit der Endlösung betraf.

Wenn man sich statt des Begriffs, den Goldhagen tatsächlich verwendet, des von ihm vorgeschlagenen analytischen Modells bedient, was läßt sich dann über die sich wandelnde Vielfalt der Antisemitismen in der deutschen politischen Kultur und ihre Rolle im Holocaust sagen? Und wo soll man beginnen?

Ich möchte mit der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts beginnen – genauer mit verschiedenen Interpretationen des angeblichen deutschen Sonderweges. Dem traditionellen sozialen/strukturellen Ansatz zufolge ließ Deutschlands mißlungene liberale Revolution von 1848 die gleichzeitige politische und ökonomische Modernisierung scheitern. Ein autokratisches politisches System habe es den vorkapitalistischen deutschen Eliten in der Folge erlaubt, ihre Privilegien zu wahren, während die entmutigten Mittelschichten mit dem sich im Zuge einer raschen ökonomischen Modernisierung einstellenden Wohlstand gekauft worden seien. Mit einer nationalen Einheit, die sie kraft eigener revolutionärer Anstrengungen zu erreichen unfähig gewesen waren, seien sie zufriedengestellt worden, schließlich habe ein eskalierender «Sozialimperialismus» sie manipuliert.¹² Dem kulturellen/ideologiekritischen Ansatz zufolge führte die verzerrte und unvollständige Übernahme der Aufklärung seitens einiger deutscher Intellektueller und ihre anschließende Verzweiflung über eine zunehmend gefährdete und in Auflösung begriffene traditionelle Welt zur dauerhaften Ablehnung liberal-demokratischer Werte und Traditionen einerseits und zur selektiven Aussöhnung mit Aspekten der Modernität (wie moderner Technologie und Zweck-Mittel-Rationalität) andererseits und erzeugte, was Jeffrey Herf einen eigentümlich deutschen «reaktionären Modernismus» ge-

nannt hat.¹³ Ein dritter, von John Weiss und Daniel Goldhagen vertretener Ansatz behauptet, Deutschlands Sonderweg habe in der einzigartigen Bandbreite und Heftigkeit seines Antisemitismus bestanden, wenngleich Weiss die Entwicklung weniger grobschlächtig skizziert als Goldhagen und sich hütet, die Orte dieses deutschen Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts in populistischen politischen Bewegungen und bei den politischen und akademischen Eliten festzumachen.¹⁴

Sulamit Volkovs Interpretation des deutschen Antisemitismus im späten 19. Jahrhundert als «kultureller Code» scheint mir eine bewundernswerte Synthese wesentlicher Elemente dieser unterschiedlichen, wenngleich einander nicht ausschließenden Vorstellungen eines deutschen Sonderweges zu sein.¹⁵ Deutsche Konservative, die ein illiberales politisches System beherrschten, aber gleichzeitig spürten, daß ihre führende Rolle zunehmend von den durch die Modernisierung ausgelösten Veränderungen gefährdet wurde, assoziierten, so Volkov, Antisemitismus mit allem, wovon sie sich bedroht fühlten – Liberalismus, Demokratie, Sozialismus, Internationalismus, Kapitalismus und kulturellen Experimenten. Selbsternannter Antisemit zu sein bedeutete auch autoritär, nationalistisch, imperialistisch, protektionistisch, korporativ und kulturell traditionalistisch zu sein. «Inzwischen war Antisemitismus», so Volkovs Schlußfolgerung, «fest mit allem verbunden, wofür die Konservativen standen. Er war zunehmend weniger von ihrem Antimodernismus zu trennen [...]» Aber sofern die Konservativen das Thema Antisemitismus von populistischen politischen Parteien übernahmen, deren einziger Programmpunkt der Antisemitismus war, und zu seiner Unterstützung pseudowissenschaftliche und sozialdarwinistische rassistische Theorien bemühten, machten sie sich bei ihrer Verteidigung der Reaktion ein Thema zu eigen, das ihrem konservativen Vorhaben einen eigentümlich modernen Zuschnitt verlieh (nicht unähnlich der gleichzeitigen Übernahme des Flottenbau-Programms).

Um die Jahrhundertwende war ein in seinem Kern zuneh-

mend rassischer Antisemitismus zum integralen Bestandteil konservativer politischer Programmatik geworden und tief in die Universitäten eingedrungen. Er war stärker politisiert und institutionalisiert als in den westlichen Demokratien Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten, was jedoch nicht bedeutet, daß der deutsche Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts Politik oder Vorstellungswelt beherrscht hätte. Die Konservativen und die auf ein einziges Ziel hin ausgerichteten antisemitischen Parteien machten zusammen eine Minderheit aus. Während es möglich war, Mehrheiten zu finden, um in den 1870er Jahren im Preußischen Landtag eine die Katholiken diskriminierende Gesetzgebung und in den 1880er Jahren im Reichstag die Sozialistengesetzgebung zu verabschieden, wurde an der Emanzipation der deutschen Juden nicht gerüttelt, obwohl sie weniger als ein Prozent der Bevölkerung ausmachten und kaum imstande gewesen wären, sich gegen ein in zwanghafter Feindschaft gegen sie vereintes Deutschland zur Wehr zu setzen. Wenn die Linke keinen dem Antisemitismus der Rechten vergleichbaren Philosemitismus an den Tag legte, dann in erster Linie deshalb, weil der Antisemitismus für die Linke ein Unproblem war, das nicht in die eigene Klassenanalyse paßte, und nicht deshalb, weil sie selber antisemitisch gewesen wäre.

Selbst für die unverhohlenen antisemitischen Konservativen war die jüdische Frage nur eine unter vielen. Und zu unterstellen, sie hätten sich durch die Juden stärker bedroht gefühlt als beispielsweise außenpolitisch durch den Dreibund oder im Innern durch die Sozialdemokratie, wäre eine schlimme Verzerrung. Wenn der Antisemitismus selbst bei Konservativen weder das vorrangige Thema war noch Juden für sie die größte Bedrohung darstellten, um wieviel weniger war dies beim Rest der deutschen Gesellschaft der Fall. Wie Richard Levy angemerkt hat: «Es gibt überzeugende Argumente dafür, daß [Juden] für die meisten Deutschen die meiste Zeit von sehr geringem Interesse waren. Sie im 19. und 20. Jahrhundert in den Mittelpunkt

der deutschen Geschichte zu stellen ist eine äußerst unfruchtbare Strategie.»¹⁶

Natürlich waren für einige Deutsche die Juden das beherrschende Thema und der Ursprung ihrer schlimmsten Ängste. Der Antisemitismus der deutschen Konservativen um die Jahrhundertwende paßt gut zu Gavin Langmuirs Begriff des «xenophoben» Antisemitismus – ein sich aus verschiedenen Behauptungen speisendes negatives Klischee, das nicht die real existierende jüdische Minderheit beschrieb, sondern verschiedene Bedrohungen und drohende Gefahren symbolisierte, die Antisemiten nicht verstehen konnten und wollten.¹⁷ Langmuir merkt außerdem an, daß «xenophober» Antisemitismus ein fruchtbarer Boden für die Entwicklung eines phantastischen oder «schimärischen» Antisemitismus sei – oder auch für etwas, das Saul Friedländer unlängst «Erlösungs»-Antisemitismus genannt hat.¹⁸ Wenn Deutschlands xenophober Antisemitismus ein wichtiger Teil der politischen Programmatik eines wichtigen Segments im politischen Spektrum war, dann waren die «Erlösungs»-Antisemiten mit ihren schimärischen Anschuldigungen – vom Vorwurf, die Juden würden arisches Blut vergiften, bis hin zu einer geheimen jüdischen Weltverschwörung, die hinter der Doppelbedrohung durch die marxistische Revolution und die plutokratische Demokratie stecke – noch eine Randerscheinung.

Die Abfolge traumatischer Erfahrungen in Deutschland in den Jahren 1912 bis 1929 – Machtverlust der Rechten im Reichstag, militärische Niederlage, Revolution, galoppierende Inflation und wirtschaftlicher Zusammenbruch – verwandelte die deutsche Politik. Die Rechte wuchs auf Kosten der Mitte, und innerhalb der ersteren nahmen die Radikalen (oder die Neue Rechte) auf Kosten der Traditionalisten (oder der Alten Rechten) an Einfluß zu. Analog dazu entwickelte sich der schimärische Antisemitismus von einem Randphänomen zur Hauptidee einer Bewegung, die im Sommer 1932 Deutschlands größte politische Partei und sechs Monate später seine herrschende Partei wurde.

Diese Tatsache allein unterscheidet die Geschichte Deutsch-

lands und des deutschen Antisemitismus von der jedes anderen Landes in Europa. Aber selbst dieser Umstand verdient eine nüchterne Betrachtung. Die Nazis erhielten bei einer freien Wahl nie mehr als 37 Prozent der abgegebenen Stimmen, weniger als der sozialistische und der kommunistische Stimmenanteil zusammengenommen. Daniel Goldhagen erinnert uns zu Recht daran, «daß Einstellungen von Individuen zu einzelnen Fragen nicht aus ihrem Wahlverhalten abgeleitet werden können»¹⁹. Aber es ist höchst unwahrscheinlich, daß er mit seiner damit zusammenhängenden Behauptung recht hat, ein Großteil der Deutschen, die aus wirtschaftlichen Gründen die Sozialdemokratische Partei wählten, sei trotzdem hinsichtlich der Juden mit Hitler und den Nazis eines Sinnes gewesen. Zwar kann ich es nicht beweisen, aber ich vermute mit guten Gründen, daß der Anteil der Deutschen, die aus anderen als antisemitischen Gründen nationalsozialistisch wählten, weit größer war als der Anteil derjenigen, deren beherrschendes Motiv zwar der Antisemitismus war, die aber dennoch eine andere als die Nazi-Partei wählten. Man mag die Wahlergebnisse drehen und wenden, wie man will, nichts deutet darauf hin, daß die überwiegende Mehrheit der Deutschen im Jahr 1932 hinsichtlich der Juden mit Hitler «eines Sinnes» war, oder daß «der zentrale Stellenwert des Antisemitismus in Weltbild, Programm und Rhetorik der Partei [...] drastisch und unverhohlen gewalttätig die antijüdischen Stimmungen der deutschen Kultur spiegelte und verstärkte»²⁰.

Sämtliche Faktoren, denen Goldhagen das Verdienst für das Abflauen des deutschen Antisemitismus nach 1945 zuschreibt – Erziehung, öffentlicher Diskurs, Gesetze und institutionelle Verstärkungen –, wirkten mit Beginn des Jahres 1933 exakt in die entgegengesetzte Richtung, um den Antisemitismus unter den Deutschen zu verstärken. Dies geschah in der Tat sehr viel effektiver und war besser aufeinander abgestimmt als die Gegenbewegung in der Nachkriegszeit. Kann man ernsthaft bezweifeln, daß die Wirkung beträchtlich war, besonders als dank

wirtschaftlicher und außenpolitischer Erfolge die Popularität Hitlers und des Regimes anstieg? Wie William Sheridan Allen treffend bemerkte, kamen selbst in einer hochnazifizierten Stadt wie Northeim die meisten Leute «zum Antisemitismus, weil sie vom Nazismus angezogen wurden, nicht umgekehrt»²¹. Überdies ist der Sopade-Untergrundbericht des Jahres 1936, auf den Goldhagen sich wiederholt bezieht – «Der Antisemitismus hat zweifellos in breiten Kreisen des Volkes Wurzel gefaßt [...] Die allgemeine antisemitische Psychose wirkt auch auf denkende Menschen, auch auf unsere Genossen»²² –, Beweis für einen Wandel in den Einstellungen der Deutschen im Gefolge der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 und nicht dafür, daß alles so war wie früher.

Doch selbst in der Zeit nach 1933 spricht man am besten von deutschen Antisemitismen. Innerhalb der Partei gab es tatsächlich einen starken Kern von Deutschen, für die die Juden eine schreckliche rassische Bedrohung darstellten und in deren Vorstellungswelt sie einen zentralen Platz einnahmen. Was jedoch den Stil und die bevorzugte Reaktion auf diese Bedrohung anging, gab es unter den radikalen «schimärischen» oder «Erlösungs»-Antisemiten innerhalb der NS-Bewegung unterschiedliche Auffassungen. Am einen Ende des Spektrums standen die SA- und Streicher-Typen, die nach Pogromen lechzten; am anderen Ende agierten die von Ulrich Herbert in seiner neuen Biographie über Werner Best beschriebenen kühlen und berechnenden intellektuellen Antisemiten, die eine systematischere, aber nüchterne, leidenschaftslose Verfolgung befürworteten.²³

Hitlers konservative Bundesgenossen begrüßten die De-emanzipation und Absonderung der Juden als Teil der Gegenrevolution und der nationalen Erneuerung. Ihnen ging es darum, den angeblich «unmäßigen» jüdischen Einfluß auf das deutsche Leben auszuschalten, wengleich dieses Ziel für sie kaum die gleiche Priorität genoß wie die Zerschlagung von Gewerkschaften, marxistischen Parteien und parlamentarischer Demokratie oder die Wiederaufrüstung und die Wiederherstel-

lung von Deutschlands Großmachtstatus. Oft bedienten sie sich der Sprache des rassistischen Antisemitismus, aber nicht durchgängig. Einige, wie Reichspräsident Hindenburg, wollten Ausnahmen für Juden, die sich durch ihren loyalen Dienst fürs Vaterland einer solchen Ausnahme als würdig erwiesen hatten, und die Kirchen wollten natürlich, daß konvertierte Juden ausgenommen würden. Ich halte es für unwahrscheinlich, daß die Konservativen von sich aus über die anfänglichen diskriminatorischen Maßnahmen der Jahre 1933/34 hinausgegangen wären, durch die Juden aus dem Staats- und Militärdienst, aus öffentlichen Ämtern, den akademischen Berufen und dem kulturellen Leben entfernt wurden.

Was die Konservativen als ausreichende Maßnahmen ansahen, waren für die Nazis gerade einmal erste Schritte. Und die Nazis begriffen weit besser als die Konservativen die Distanz, die sie voneinander trennte. Doch so wie sie sich bei der Zerstörung der Demokratie zu Komplizen der ersten antijüdischen Maßnahmen gemacht hatten, konnten die Konservativen sich der Radikalisierung der Judenverfolgung ebensowenig widersetzen, wie sie für sich selbst unter der Diktatur Rechte einfordern konnten, die sie anderen verweigert hatten. Und während sie vielleicht ihren eigenen wachsenden Verlust an Privilegien und Macht unter den Nazis beklagten, denen sie selber zur Macht verholpen hatten, fanden sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kein Wort der Reue oder des Bedauerns für das Schicksal der Juden. Zu behaupten, die konservativen Verbündeten der Nazis seien mit Hitler nicht eines Sinnes gewesen, heißt nicht, zu leugnen, daß ihr Verhalten verabscheuungswürdig und ihre Verantwortung beträchtlich war. Wie zuvor gab der xenophobe Antisemitismus einen fruchtbaren Boden ab für die schimärischen Antisemiten.

Was kann allgemein über die deutsche Bevölkerung während der dreißiger Jahre gesagt werden? Geriet das Gros der Deutschen in den antisemitischen Sog der Nazis? Nur teilweise, glaubt man den detaillierten Forschungen von Historikern wie

Ian Kershaw, Otto Dov Kulka und David Bankier, die in dieser Frage ein überraschendes Maß an Übereinstimmung erzielt haben.²⁴ Für die Jahre von 1933 bis 1939 unterscheiden diese drei Historiker zwischen einer Minderheit von Parteiaktivisten, für die der Antisemitismus eine Sache von äußerster Dringlichkeit war, und der Masse der deutschen Bevölkerung, für die er es nicht war. Abgesehen von den Aktivisten, forderte die überwiegende Mehrheit der Durchschnittsbevölkerung keineswegs lautstark antisemitische Maßnahmen. Aber die Mehrheit der «gewöhnlichen Deutschen» – die Saul Friedländer als «Zuschauer» beschreibt, im Gegensatz zu den «Aktivisten»²⁵ – akzeptierte trotzdem die gesetzlichen Maßnahmen des Regimes, die der Emanzipation der Juden ein Ende machten und sie 1933 aus öffentlichen Ämtern entfernten, 1935 gesellschaftlich ächteten und in den Jahren 1938/39 die Enteignung ihres Eigentums abschlossen. Doch diese Mehrheit kritisierte das Rowdytum und die Gewalt von Parteiradikalen gegenüber denselben deutschen Juden, deren legale Verfolgung sie billigte. Der Boykott des Jahres 1933, die vandalistischen Ausbrüche im Jahr 1935 und vor allem die «Kristallnacht», der Pogrom vom November 1938, erzeugten bei einem beträchtlichen Teil der deutschen Bevölkerung ein negatives Echo.

Doch, und dies ist am wichtigsten, zwischen der jüdischen Minderheit und dem Rest der Bevölkerung hatte sich eine tiefe Kluft aufgetan. Obwohl nicht um einen lautstarken und gewalttätigen Antisemitismus herum mobilisiert, stand letztere dem Schicksal der Juden in wachsendem Maße «apathisch», «passiv» und «teilnahmslos» gegenüber. Antisemitische Maßnahmen stießen – solange sie auf friedliche und legale Weise durchgeführt wurden – vor allem aus zwei Gründen weithin auf Akzeptanz: Zum einen nährten solche Maßnahmen die Hoffnung auf ein Abflauen der Gewalt, die den meisten Deutschen so zuwider war; und zum anderen billigte die Mehrzahl der Deutschen mittlerweile das Ziel, die Rolle der Juden in der deutschen Gesellschaft einzuschränken, sie gar zu beenden. Für das Regime

war dies eine bedeutende Leistung, aber sie eröffnete noch nicht die Aussicht, daß die meisten «gewöhnlichen Deutschen» den Massenmord am europäischen Judentum akzeptieren, geschweige denn sich daran beteiligen würden, daß aus den «Zuschauern» des Jahres 1938 die Völkermörder der Jahre 1941/42 werden würden.

Für die Kriegsjahre stimmen Kershaw, Kulka und Bankier zwar in manchen Punkten nicht überein, sind sich aber generell darin einig, daß der Antisemitismus der «wahren Gläubigen» nicht identisch war mit den antisemitischen Einstellungen der Durchschnittsbevölkerung und daß die antisemitischen Prioritäten des Regimes und seine auf einen Genozid gerichteten Anstrengungen von gewöhnlichen Deutschen noch nicht geteilt wurden. Bankier, der den deutschen Antisemitismus nicht im mindesten herunterspielt, schrieb: «Der gewöhnliche Deutsche konnte durchaus zwischen einer zulässigen Diskriminierung unterscheiden, [...] und dem nicht akzeptablen Völkermordterror [...] Kenntnis von Massenerschießungen und Vergasungen sickerte bis zur Öffentlichkeit durch [...]. Und doch hat es die Bevölkerung vorgezogen, vor der Verantwortung für diese Verbrechen auszuweichen [...]. Damit schlugen die Hoffnungen der Nationalsozialisten, für ihre Lösung der Judenfrage Unterstützung zu finden, fehl.»²⁶ Trotzdem verschaffte, wie Kulka es ausdrückte, «eine auffallend abgrundtiefe Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden als Menschen» dem «Regime die Handlungsfreiheit, auf eine radikale «Endlösung» zu drängen».²⁷ Dies betont auch Kershaw mit seinem denkwürdigen Satz: «Die Straße nach Auschwitz wurde durch Haß gebaut, aber mit Teilnahmslosigkeit gepflastert.»²⁸

Ebenso wie Kershaw verwenden auch Kulka und Rodrigue den Begriff «Teilnahmslosigkeit». Aber ihnen ist nicht wohl dabei, weil sie spüren, daß er die Verinnerlichung des nationalsozialistischen Antisemitismus durch die deutsche Durchschnittsbevölkerung nicht hinreichend erfaßt, insbesondere was die Akzeptanz einer Lösung der jüdischen Frage durch irgend-

eine nicht näher präzierte Art von «Ausschaltung» betrifft. Sie schlagen statt dessen einen stärker moralisch gewichteten Ausdruck wie «passive Komplizenschaft» oder «objektive Komplizenschaft» vor.²⁹ Goldhagen geht noch einen Schritt weiter, indem er erklärt, gerade der Ausdruck «Teilnahmslosigkeit» – «das heißt also ohne eigene Gefühle, ohne eigene Meinung sein und unvoreingenommen die eliminatorischen Maßnahmen verfolgen» und «moralisch [...] neutral bleiben» – sei eine «fatale Begriffsverwirrung» und psychologisch «unvorstellbar». Für Goldhagen waren die Deutschen weder apathisch noch teilnahmslos, sondern zeigten «keinerlei Mitgefühl», waren «abgestumpft, gefühllos, abgebrüht», und ihr Schweigen müsse als Billigung gedeutet werden.³⁰ Ich habe kein Problem mit dem Wunsch von Kulka, Rodrigue und Goldhagen, das Verhalten der Deutschen in einer kraftvolleren, moralisch verurteilenden Sprache zu beschreiben. Ich glaube jedoch nicht, daß die Wahl der Sprache etwas an dem ändert, worauf Kulka, Rodrigue und Bankier grundsätzlich hingewiesen haben, nämlich daß es möglich ist, im Hinblick auf die Priorität des Antisemitismus und den Eifer bei der Ermordung von Juden eine brauchbare und wichtige Unterscheidung zwischen dem harten Nazi-Kern und der allgemeinen Bevölkerung zu treffen. Meiner Ansicht nach baut Goldhagen mit seiner Definition von Teilnahmslosigkeit einen Scheinegner auf und mißverstet die Bedeutung des Schweigens in einer Diktatur. Auch scheint er sich der Tatsache nicht bewußt zu sein, daß Kershaws Begriff der Teilnahmslosigkeit die Kontinua in Goldhagens eigenem analytischen Modell vorwegnimmt, wenn Kershaw anmerkt, es sei gut möglich, daß die Deutschen den Juden während des Krieges mehr Mißfallen entgegenbrachten, während sie sich gleichzeitig weniger um sie kümmerten.

Es gibt zwei weitere Punkte, in denen Goldhagen und ich übereinstimmen. Erstens darf man nicht nur auf die Einstellungen und das Verhalten gewöhnlicher Deutscher an der sogenannten Heimatfront blicken, sondern muß auch berücksichti-

gen, wie sie im besetzten Osteuropa dachten und handelten, und zweitens wurden dort aus den meisten gewöhnlichen Deutschen, sobald sie vor der Aufgabe standen, Juden zu ermorden, in der Tat «willige» Vollstrecker. Wenn ganz gewöhnliche Deutsche zu Hause teilnahmslos und apathisch, Komplizenhaft und gefühllos waren, im Osten waren sie Mörder.

Doch was den Kontext und die Motive für dieses mörderische Verhalten betrifft, gehen unsere Ansichten auseinander. Für Goldhagen ist klar, daß diese gewöhnlichen Deutschen, die vor 1933 «kaum mehr als die in Deutschland kulturell gängigen Auffassungen als ideologisches Rüstzeug erhalten hatten» und nun endlich die Gelegenheit erhielten, einfach «Vollstrecker des Völkermords sein wollten».³¹ Meiner Ansicht nach brachten gewöhnliche Deutsche nach Osteuropa ein ganzes Bündel von Einstellungen mit, die weit mehr umfaßten als die verschiedenen, in der deutschen Gesellschaft vorfindlichen und vom NS-Regime seit 1933 geschürten Spielarten des Antisemitismus. Wie der Friede von Brest-Litowsk, die Operationen der Freikorps-Verbände und die beinahe einhellige Ablehnung des Versailler Vertrages zeigen, handelte es sich bei der Weigerung, die Entscheidung des Ersten Weltkrieges zu akzeptieren, den imperialen Bestrebungen in Osteuropa, unterstützt von Vorstellungen deutscher rassistischer Überlegenheit, und dem grassierenden Antikommunismus allesamt um Ansichten, die von weiten Kreisen der deutschen Gesellschaft geteilt wurden. Ich würde behaupten, daß sie ein stärkeres Band zwischen der Masse der deutschen Bevölkerung und den Nazis darstellten als der Antisemitismus.

Und in Osteuropa veränderten die Ereignisse und Verhältnisse der Jahre von 1939 bis 1941 gewöhnliche Deutsche noch stärker, als dies unter dem Eindruck der Diktatur zu Hause in den Jahren 1933 bis 1939 bereits geschehen war. Deutschland befand sich jetzt im Krieg; überdies handelte es sich um einen «Rassenkrieg» zur Eroberung neuen Lebensraums. Diese gewöhnlichen Deutschen wurden in Gebieten stationiert, deren

einheimische Bevölkerung für minderwertig erklärt wurde, während die deutschen Besatzer ständig ermahnt wurden, sich als Herrenrasse aufzuführen. Bei den Juden, auf die man in diesen Ländern traf, handelte es sich um die seltsamen und fremden Ostjuden, nicht um assimilierte deutsche Juden aus der Mittelschicht. Zwei weitere wichtige Faktoren kamen im Jahr 1941 hinzu: der ideologische Kreuzzug gegen den Bolschewismus und der «Vernichtungskrieg». Doch ist es plausibel zu unterstellen, daß diese kriegsbedingte Änderung der Verhältnisse und Umstände keinerlei Einfluß auf die Einstellungen und das Verhalten gewöhnlicher Deutschen in Osteuropa gehabt habe und daß einzig ein allgemeines kognitives Bild der Juden, das aus der Zeit vor 1933 stammte und praktisch allen Deutschen gemeinsam war, ihre Bereitwilligkeit und sogar den Eifer mancher Deutschen erkläre, Juden zu ermorden?

Im Hinblick auf diese Frage muß festgehalten werden, daß das NS-Regime vor Beginn der «Endlösung» (auf sowjetischem Territorium begann sie in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 und in Polen sowie im übrigen Europa im Frühjahr 1942) bereits willige Vollstrecker für die Ermordung von 70000 bis 80000 geistig und körperlich behinderten Deutschen, Zehntausenden von Angehörigen der polnischen Intelligenz, Zehntausenden von nicht an den Kämpfen beteiligten Zivilisten bei Vergeltungsaktionen und mehr als 2 Millionen russischen Kriegsgefangenen gefunden hatte. Von September 1939 an war das Regime fraglos zunehmend in der Lage, Massenmord in einem schwindelerregenden Ausmaß zu legitimieren und zu organisieren, das nicht von der antisemitischen Motivation der Täter und der jüdischen Identität der Opfer abhing.

Daniel Goldhagen schrieb kürzlich, selbst wenn er, «was den Umfang und den Charakter des deutschen Antisemitismus angeht, nicht vollkommen recht haben sollte, [wäre] dies keine Entwertung» seiner «Schlüsse über die [...] Täter und ihre Motive».³² Entscheidend für Goldhagens Interpretation ist, daß diese Männer nicht nur «willige Vollstrecker» waren, sondern

tatsächlich «Vollstrecker des Völkermords an den Juden sein wollten» (Hervorhebung durch den Autor).³³ Sie mordeten mit «Begeisterung», um «ihre Gier nach «jüdischem Blut» zu befriedigen»; sie hatten «Spaß»; sie fanden «Gefallen» am Morden.³⁴ Goldhagen fährt fort: «Beispiellos sind auch Umfang und Ausmaß der von Deutschen individuell verübten Gewalttaten und Grausamkeiten [...] in den umfangreichen Annalen menschlicher Barbarei nehmen die Grausamkeiten, die während der NS-Zeit an Juden verübt wurden, einen besonderen Rang ein».³⁵ Goldhagen schließt emphatisch: «Allein im Hinblick auf das *Motiv* ist bei den Tätern eine monokausale Erklärung ausreichend» – nämlich der «dämonisierende Antisemitismus», der «die kognitiven Modelle der Täter sowie der deutschen Gesellschaft insgesamt bestimmt hat».³⁶

Zur Stützung dieser Interpretation führt Goldhagen andauernd die bewußte Anwendung strenger sozialwissenschaftlicher Methoden ins Feld. Sie sei einer der Faktoren, der sein Buch über die Arbeiten anderer Wissenschaftler auf diesem Gebiet erhebe und unangreifbar gegenüber Vorwürfen mache.³⁷ Ich würde gern auf zwei Aspekte, mit denen Goldhagen seine Interpretation zu belegen sucht, näher eingehen und an sie genau den strengen sozialwissenschaftlichen Standard anlegen, den er selber setzt: Ich meine erstens den Aufbau und die Struktur seiner Argumentation und zweitens seine Methode bei der Verwendung des Quellenmaterials.

Da Goldhagen sich über weite Strecken seines Buches auf den Antisemitismus in der deutschen Geschichte und die Behandlung der Juden durch die Deutschen während des Holocaust konzentriert, sind zwei Vergleiche für den Aufbau seiner Beweisführung entscheidend³⁸: erstens ein Vergleich der Behandlung der Juden durch Deutsche und durch Nichtdeutsche; zweitens ein Vergleich der Behandlung jüdischer und nichtjüdischer Opfer durch die Deutschen. Damit soll der Nachweis erbracht werden, daß nur ein der deutschen Gesellschaft eigentümlicher allgegenwärtiger eliminatorischer Antisemitismus

die krassen Unterschiede erklären könne, die diese Vergleiche angeblich zutage förderten.

Die Probleme mit dem Aufbau der Argumentation sind mannigfaltig. Damit der zweite Vergleich seine Beweisführung ausreichend stützt, muß Goldhagen nicht nur nachweisen, daß Deutsche jüdische und nichtjüdische Opfer unterschiedlich behandelten (worin sich praktisch alle Historiker einig sind), sondern auch, daß die unterschiedliche Behandlung im wesentlichen mit der antisemitischen Motivation der überwiegenden Mehrheit der Täter und nicht mit anderen möglichen Motiven, beispielsweise der Willfährigkeit gegenüber der je nach Opfergruppe unterschiedlichen Politik des Regimes, zu erklären sei. Die zweite und die dritte Fallstudie in *Hitlers willige Vollstrecker* zielen darauf ab, den Beweis für diese beiden Punkte zu führen. Goldhagen behauptet, die jüdischen Arbeitslager in Lublin – das Lager Lipowa und das Flughafenlager – zeigten, daß, im Gegensatz zu anderen Opfern, nur jüdische Arbeitskräfte von den Deutschen ohne Rücksicht auf ökonomische Vernunft, ja ihr zuwiderlaufend, mörderisch behandelt worden seien. Und der Helmbrechts-Todesmarsch, so Goldhagen weiter, sei ein Beleg dafür, daß Juden sogar dann ermordet wurden, wenn ausdrücklich befohlen worden war, sie am Leben zu lassen. Treibendes Motiv für das Morden sei somit nicht Willfährigkeit gegenüber staatlicher Politik oder Gehorsam gegenüber Befehlen gewesen, sondern der tiefsitzende persönliche Haß der Täter auf ihre jüdischen Opfer, der ihnen durch die deutsche Kultur eingepflegt worden sei. Und dies sei, folgert Goldhagen aus all seinen Fällen, auch die einzige Erklärung für die beispiellose und allgegenwärtige Grausamkeit, mit der die deutschen Täter ihre jüdischen Opfer behandelten.

Daß Goldhagen die Aufmerksamkeit verstärkt auf die Todesmärsche lenkt, ist eines der ausgleichenden Verdienste seines Buches; sein Versuch hingegen, den einen Fall des Helmbrechts-Todesmarsches zu verallgemeinern, ist nicht überzeugend. Seine eindrucksvolle Schilderung dieses entsetzlichen Er-

eignisses darf die Tatsache nicht verdecken, daß Goldhagen den Beweis für den weitverbreiteten Eifer, Juden auch gegen ausdrücklichen Befehl zu ermorden, schuldig bleibt: Weder kann er nachweisen, daß dieser Marsch stellvertretend für andere Todesmärsche steht, noch, daß dasselbe Phänomen bei der Behandlung anderer Opfer durch die Deutschen *nicht* auftrat. Und selbst bei seinem eigenen Musterfall räumt Goldhagen ein, die Aufseher hätten die örtliche deutsche Bevölkerung daran hindern müssen, den Juden Lebensmittel und Unterkunft zur Verfügung zu stellen, und deutsche Soldaten daran, die Juden ärztlich zu versorgen. Dabei verwendet Goldhagen keinen Gedanken darauf, ob diese anderen Deutschen nicht genauso typisch für die ganze deutsche Gesellschaft waren wie die mörderischen Aufseher bei dem Todesmarsch. In der Tat wäre der krasse Unterschied im Verhalten dieser verschiedenen Gruppen von Deutschen ein Hinweis auf die Bedeutung situationsabhängiger und institutioneller Faktoren, über die Goldhagen hinweggeht.³⁹

Ein Gegenbeispiel, daß nämlich die Ermordung nichtjüdischer Opfer trotz einer Änderung der politischen Linie auf höchster Ebene weiterging und daß auf unsinnige Weise Mißbrauch mit nichtjüdischer Arbeitskraft getrieben wurde, läßt sich genausogut finden. Nachdem soeben erst beschlossen worden war, sämtliche Juden Europas zu ermorden, revidierte das NS-Regime im Oktober 1941 seine frühere Haltung zum Problem sowjetischer Kriegsgefangener und ordnete an, sie künftig zur Arbeit heranzuziehen, statt sie einfach an Hunger, Krankheiten und Kälte zugrunde gehen zu lassen. Rudolf Höß in Auschwitz wurde informiert, daß er ein großes Kontingent sowjetischer Kriegsgefangener erhalte, die ein neues Lager in Birkenau errichten sollten – ein Projekt, das ganz oben auf Himmlers Prioritätenliste stand. Kurz, sowohl ökonomische Vernunft als auch höhere Befehle verlangten, daß die sowjetischen Kriegsgefangenen am Leben gehalten und ihnen nützliche Arbeit zugewiesen wurde. Beinahe 10 000 sowjetische Kriegsge-

fangene trafen noch im Oktober 1941 in Auschwitz ein und wurden nach Birkenau geschickt. Vier Monate später, Ende Februar, waren noch 945 von ihnen am Leben – eine Überlebensrate von 9,5 Prozent.⁴⁰ Himmlers Befehl, die sowjetischen Kriegsgefangenen bei einem dringlichen Bauprojekt einzusetzen, revidierte von heute auf morgen weder die eingefleischte Gewohnheit von Konzentrationslager-Mannschaften, Folter und Vernichtung mittels Arbeit zu praktizieren, noch die tödlichen Zustände in Birkenau.

Wie Michael Thad Allen unlängst in seiner Dissertation über das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS betont hat⁴¹, gehörte es bereits lange bevor Juden einen beträchtlichen Anteil der Häftlingsbevölkerung ausmachten, zur Kultur dieser Institution, Arbeit innerhalb des Systems der Konzentrationslager nicht produktiv einzusetzen, sondern vielmals dazu zu benutzen, die Insassen zu strafen und zu quälen. Überdies scheiterte der Versuch, die Arbeitskraft der Konzentrationslager produktiv zu nutzen, den ganzen Krieg hindurch am Widerstand der Mannschaften in den Konzentrationslagern, die sich als hartnäckige Feinde jeder ökonomischen Vernunft herausstellten. Die Kultur der Konzentrationslager erwies sich unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit der Häftlinge in diesem Punkt als nur schwer veränderbar.

Wie stand es um diese Zeit mit der Behandlung der jüdischen Arbeitskräfte in Birkenau? Zum Vergleich: Im Frühjahr 1942 wurden 7000 junge slowakische Jüdinnen ins Stammlager Auschwitz geschickt, ebenfalls als Arbeitskräfte. Mitte August wurden die 6000, die noch am Leben waren, nach Birkenau verlegt. Gegen Ende Dezember, etwas mehr als vier Monate später, waren lediglich 650 von ihnen noch nicht gestorben – eine mit den sowjetischen Kriegsgefangenen vergleichbare Überlebensrate von 10,8 Prozent.⁴² Kurz, institutionelle und situationsabhängige Faktoren sowie eine Ideologie, deren mörderisches Potential sich nicht allein aus dem Antisemitismus speiste, führten unter den sowjetischen Kriegsgefangenen und den

slowakischen Jüdinnen über denselben Zeitraum hinweg im selben Lager zu beinahe identischen Sterblichkeitsraten, und dies, obwohl sich das Regime, was das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Dringlichkeit des ökonomischen Auftrags betraf, den sie ausführen sollten, eines anderen besonnen hatte.

Goldhagen hat in der Tat recht mit seiner Feststellung, daß die mörderische Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener sich langfristig änderte, während die mörderische Behandlung jüdischer Arbeitskräfte, abgesehen von geringfügigen Änderungen, gleich blieb. Aber dies zeigt einfach nur, daß, trotz institutioneller Trägheit und anfänglicher Beharrlichkeit mörderischer Verhaltensmuster gegenüber sowjetischen Kriegsgefangenen, letztlich in beiden Fällen die Willfährigkeit gegenüber der Politik des NS-Regimes die Oberhand gewann. Es beweist nicht, wie Goldhagen unterstellt⁴³, daß Slawen wie die sowjetischen Kriegsgefangenen in erster Linie deshalb ein anderes Schicksal erlitten als Juden, weil den beiden Opfergruppen unterschiedliche, kulturell vermittelte Einstellungen entgegengebracht wurden. In den ersten neun Monaten des Rußlandfeldzuges waren die Deutschen Herren über den Tod von etwa 2 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen – weit mehr als die Anzahl jüdischer Opfer bis zu diesem Zeitpunkt. Die Todesrate in den Kriegsgefangenenlagern überstieg bei weitem die Todesraten in den polnischen Ghettos vor Beginn der Endlösung. Die Tatsache, daß das NS-Regime umschwenkte und beschloß, alle Juden zu ermorden, so wie es umschwenkte und beschloß, nicht alle sowjetischen Kriegsgefangenen verhungern zu lassen, ist mehr ein Ausdruck der Ideologie, der Prioritäten und der Obsessionen Hitlers und der NS-Führung, als daß sie einen Begriff von den Einstellungen innerhalb der deutschen Gesellschaft vermittelte. Die schwindelerregende Sterblichkeitsrate unter sowjetischen Kriegsgefangenen in diesen ersten Monaten ist vor allem ein Hinweis darauf, daß das Regime in der Lage war, ganz gewöhnliche Deutsche dabei einzusetzen, sowjetische Kriegs-

gefangene in unbegrenzter Zahl zu ermorden, wenn es dies weiterhin gewollt hätte. Das weiter andauernde Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener bis in das Frühjahr des Jahres 1942 hinein belegt, daß weder Mordinstitutionen sofort gebremst werden noch Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Mannschaften sich mit einem Schlag wandeln, selbst wenn die Politik sich ändert.

Kurz, es gibt eine Reihe denkbarer Variablen – die Politik des Regimes und frühere Verhaltensmuster ebenso wie kulturell vermittelte kognitive Bilder –, die eine Rolle spielen. Bei der Erklärung für das unterschiedliche deutsche Verhalten gegenüber jüdischen und nichtjüdischen Opfern differenziert Goldhagens Beweisführung jedoch nicht ausreichend zwischen der Vielfalt möglicher ursächlicher Faktoren. Wenn er darauf beharrt, daß das kognitive Bild der Deutschen von den Juden der «einzig» angemessene Analyserahmen sei, stützt er sich dabei vor allem auf das Gewicht, das er der Grausamkeit der Täter beimißt.

Doch die Argumentation mit der beispiellosen deutschen Grausamkeit gegenüber den Juden ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Erstens gründet sich Goldhagens Behauptung der Einzigartigkeit mehr auf der emotionalen Wirkung seiner Erzählung als auf tatsächlichem Vergleich. Er liefert zahlreiche anschauliche und äußerst bedrückende Schilderungen deutscher Grausamkeit gegenüber Juden und versichert dem betäubten und entsetzten Leser, daß ein solches Verhalten zweifellos ohne Beispiel sei. Wenn es doch nur so wäre. Unglücklicherweise würden Berichte über von Rumänen und Kroaten begangene Mordtaten leicht zeigen, daß diese Kollaborateure den Deutschen an Grausamkeit nicht nur ebenbürtig waren, sondern sie regelmäßig darin übertrumpften. Unzählige andere Beispiele abseits des Holocaust, von Kambodscha bis Ruanda, mögen unberücksichtigt bleiben.

Umgekehrt spielt Goldhagen die Grausamkeit herunter, mit der die Nazis andere Opfer ermordeten, besonders die deut-

schen Behinderten, wobei Deutsche bei der «schmerzlosen» Tötung angeblich «kalt und unbeteiligt» ohne Feierlichkeit zu Werke gingen.⁴⁴ Doch anfangs, vor der Entwicklung von Gaswagen und Gaskammern, wurden die geistig Behinderten von Erschießungstrupps des Eimann-Kommandos ermordet, viele Säuglinge wurden einfach nicht ernährt und dem Hungertod überlassen. Auf schreiende und flüchtende Patienten wurde Jagd gemacht, und man schleppte sie von den Anstalten zu den wartenden Bussen. Und in Hadamar gaben die Mörder zur Feier des 10 000. Opfers eine Party!⁴⁵

Zweitens behauptet Goldhagen einfach als intuitiv selbstverständlich, derartige Grausamkeit könne nur mit einem der deutschen Kultur eigentümlichen kognitiven Bild des Juden erklärt werden.⁴⁶ Goldhagen hat völlig recht, daß die im Holocaust zutage tretende Grausamkeit – die in den Erinnerungen der Überlebenden eine so herausragende Rolle spielt – ein Problem ist, mit dem die Forscher sich nicht ausführlich beschäftigt haben, aber das heißt nicht, daß seine eigene, aus der Luft gegriffene Behauptung hinsichtlich der Motivation zutreffend ist. Interessanterweise war sich der wortgewandte Überlebende Primo Levi mit dem berüchtigten Kommandanten von Treblinka, Franz Stangl, zumindest teilweise in einer anderen, vollkommen funktionalen Erklärung für die Grausamkeit der Täter einig, daß nämlich die totale Entwürdigung und Demütigung des Opfers dessen Entmenschlichung erleichterte, die so entscheidend für das Handeln des Täters war – «um die, die diese (Maßnahmen) ausführen mußten, vorzubereiten; um sie zu konditionieren. Um es ihnen zu ermöglichen, das zu tun, was sie dann taten.» Aber wir können Levis Frustration teilen, daß eine solche Erklärung an sich, wenn auch nicht vollkommen falsch, trotzdem unzureichend ist. «Diese Erklärung entbehrt nicht der Logik», so Levis Kommentar zu Stangls Äußerung, «aber sie schreit zum Himmel: das ist der einzige Sinn sinnloser Gewalt.»⁴⁷

In der Tat weisen zu viele Fälle von Grausamkeit über eine rein funktionale Erklärung hinaus. Fred E. Katz wählt einen an-

deren Ansatz, wenn er behauptet, daß in einer mörderischen Umgebung die Schaffung einer «Kultur der Grausamkeit» ein «machtvolles Phänomen» sei, das denen, die mit ihren grundlosen und einfallsreichen Grausamkeiten protzen, mannigfache Befriedigungen gewähre: den Ruf, anders zu sein als die anderen, höheres Ansehen bei den Kameraden, eine Linderung der Langeweile und ein Gefühl von Freude und Feiertagsstimmung, von Kunstfertigkeit und Kreativität.⁴⁸ Aber wir stehen immer noch vor einer ungelösten Frage, die nicht mit einer simplen Behauptung beantwortet werden kann: Ist eine Kultur des Hasses die notwendige Voraussetzung für eine solche Kultur der Grausamkeit? Goldhagen hat eine wichtige Frage gestellt. Ich glaube nicht, daß wir bislang eine zufriedenstellende Antwort gefunden haben.

Ich möchte mich nun dem anderen Vergleich zuwenden, nämlich dem zwischen der Behandlung der Juden durch Deutsche und durch Nichtdeutsche. Um anerkannten sozialwissenschaftlichen Normen zu genügen, hätte das deutsche Verhalten mit dem Verhalten der Angehörigen anderer Nationalitäten in sämtlichen an der Endlösung beteiligten Ländern – oder zumindest einer unvoreingenommenen, zufälligen Auswahl – verglichen werden müssen. Statt dessen schlägt Goldhagen das Verhalten von Dänen und Italienern als Vergleichsmaßstab vor, und dies ist weder zufällig noch unvoreingenommen.⁴⁹ Tatsächlich geht sein Vorschlag an der eigentlichen Frage vorbei, warum Dänen und Italiener eine Ausnahme machten, wo die Deutschen doch praktisch überall sonst in Europa ohne Schwierigkeiten mörderische Kollaborateure fanden. Einen Nachweis, daß die Behandlung der Juden durch die Deutschen einzigartig war, liefert Goldhagen nicht, noch weniger einen Beleg dafür, daß das Verhalten der Deutschen in einem kulturell bedingten spezifischen deutschen Antisemitismus wurzelte. An anderer Stelle räumt Goldhagen ein, daß zu den Erschießungskommandos auch Osteuropäer gehörten, und fordert eine Untersuchung der «Verbindung kognitive[r] und situationsbedingte[r] Fakto-

ren», die solche Täter veranlaßten, sich am Holocaust zu beteiligen.⁵⁰ Eine Erklärung, warum für osteuropäische Täter plötzlich eine multikausale Erklärung annehmbar ist, für deutsche hingegen nicht, bleibt Goldhagen schuldig.

Wie ich überdies auf dem Symposium des U.S. Holocaust Memorial Museum im April 1996 anmerkte⁵¹, bietet das Beispiel der Luxemburger im Reserve-Polizeibataillon 101 die seltene Gelegenheit, das Verhalten von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft in derselben Situation zu vergleichen. Obwohl das Quellenmaterial eher vage denn schlüssig ist, habe ich betont, daß die vierzehn Luxemburger sich kaum anders als ihre deutschen Kameraden benommen zu haben scheinen. Dies deutet darauf hin, daß situationsabhängige Faktoren in der Tat eine sehr große Rolle spielten. Goldhagen erwiderte, daß man aus der kleinen Zahl von vierzehn Luxemburgern keine weitreichenden Schlüsse ziehen könne, obwohl er selber keineswegs gezögert hat, weitreichende Schlußfolgerungen aus der kleinen Zahl von Aufsehern in den Lubliner Arbeitslagern Lipowa und Flughafen oder beim Helmbrechts-Todesmarsch zu ziehen.

Meine Einwände gegen das Muster der Goldhagenschen Beweisführung widerlegen nicht seine Interpretation als solche. Sie zeigen lediglich, daß er den Anforderungen einer strengen Sozialwissenschaft an das Beweismaterial, die er nicht nur sich selber gestellt hat, sondern von denen er auch wiederholt behauptete, andere seien bereits an ihrem Verständnis schmachlich gescheitert, nicht gerecht wird. Um nicht nur das Fehlen schlüssiger Beweise für seine Interpretation aufzuzeigen, sondern auch Mängel, die sie unglaubwürdig machen, müssen wir untersuchen, wie Goldhagen sein Quellenmaterial verwendet.

Goldhagen gibt zu, am Anfang habe bei ihm die Hypothese gestanden, daß es «die Vorstellungen und Bilder von den Juden [waren], die die Täter zu ihren Taten, zur Mitwirkung an der mörderischen Verfolgung der Juden motiviert haben»⁵². Die Hauptquelle für Hinweise auf das Verhalten und die Motiva-

tion der Männer des Reserve-Polizeibataillons 101, anhand deren diese Hypothese beurteilt werden muß, sind die im Zuge der gerichtlichen Untersuchung während der Nachkriegszeit gesammelten Aussagen. Es ist unter Wissenschaftlern unstrittig, daß die nach dem Krieg von den Tätern gemachten Aussagen äußerst problematisch sind; sie sind sowohl durch die Fragen der Vernehmungsbeamten als auch durch Vergeßlichkeit, Verdrängung, Verzerrung, Ausflüchte und Verlogenheit der Zeugen geprägt.

Dennoch bin ich der Ansicht, daß sich die gerichtlichen Zeugnisse des Reserve-Polizeibataillons 101 qualitativ von der großen Masse solcher Aussagen abheben. Der Dienstplan der Einheit ist erhalten geblieben, und mehr als 40 Prozent der Angehörigen des Bataillons (in der Mehrzahl Mannschaftsdienstgrade, nur wenige Offiziere) wurden von kompetenten und hartnäckig ermittelnden Staatsanwälten verhört. Der große Fundus ungewöhnlich lebendiger und detaillierter Aussagen steht in starkem Kontrast zu den formelhaften und offenkundig verlogenen Aussagen, denen man sonst so häufig begegnet. Wenngleich mir bewußt ist, daß meine Einschätzungen ihrem Wesen nach subjektiv und fehlbar sind, glaube ich trotzdem, daß diese Gruppe von Aussagen dem Historiker eine einzigartige Gelegenheit bietet, Fragen in einer Weise nachzugehen, wie es aus den Unterlagen anderer Fälle nicht möglich ist. Letztlich ist es also kein Zufall, daß Goldhagen und ich unter Hunderten deutscher Nachkriegsprozesse unabhängig voneinander auf genau dieselben Gerichtsprotokolle stießen.

Im Gegensatz dazu behauptet Goldhagen, um mit dem Problem der Beweiskraft von Täteraussagen fertig zu werden, daß «es aus methodologischen Erwägungen notwendig [ist], alle apologetischen Aussagen zu ignorieren, wenn sie nicht durch andere Quellen bestätigt werden»⁵³. Auch Goldhagen ist sich bewußt, daß man der Versuchung widerstehen sollte, «aus einer schließlich beliebigen Vielzahl von Fällen besonders geeignetes Material herauszusuchen», um «Verzerrungen bei den Schluß-

folgerungen zu vermeiden»⁵⁴. Und er versichert: «Zweifellos werden aufgrund dieser methodischen Position einige auf Wahrheit beruhende Selbstrechtfertigungen ausgeschlossen werden; dies mag die hier vertretene Ansicht über die Täter ein wenig verzerren. Dennoch glaube ich [...] daß derlei Behauptungen nur selten wahr sind und es darum nur unerhebliche Folgen hat, wenn man sie übergeht.»⁵⁵

Aber vermeidet Goldhagens Methode Verzerrungen? Welchen Maßstab verwendet Goldhagen in der Praxis, um Aussagen als apologetisch einzustufen und folglich auszuschließen, sofern sie nicht von anderer Seite bestätigt werden? Für Goldhagen sind Aussagen «aller Wahrscheinlichkeit nach» apologetisch, wenn die Zeugen «in Abrede gestellt haben, daß sie auch mit ganzer Seele, daß sie mit Willen, innerer Beteiligung und moralischer Zustimmung [bei dem Morden] dabei waren»⁵⁶. Kurz, jede Aussage über die seelische Verfassung oder die Motivation, die sich mit seiner Ausgangshypothese nicht deckt, wird, sofern nicht anderweitig bestätigt, ausgeschlossen, und erhärtende Belege für eine seelische Verfassung zu finden ist angesichts des Fehlens zeitgenössischer Briefe und Tagebücher nahezu unmöglich. Folglich bleibt Goldhagen nur ein Rest von Aussagen übrig, die mit seiner Hypothese vereinbar sind, und die Schlußfolgerungen stehen praktisch von vornherein fest. Eine Methode, die kaum etwas anderes kann als die Hypothese bestätigen, die sie eigentlich überprüfen sollte, sollte indessen nicht mit dem Anspruch strenger Sozialwissenschaft auftreten.

Das Problem einer deterministischen Methodik wird durch einen weiteren Fehler verstärkt, den Goldhagen bei der Verwendung seines Quellenmaterials begeht, indem er einen doppelten Standard verwendet. Handelt es sich bei den Opfern um Polen statt um Juden, legt er an die Beweiskraft der Aussagen einen anderen Maßstab an und ist, was den Ausschluß von Beweismaterial betrifft, weit weniger rigoros. Den kumulativen Effekt dieser Probleme, die sich aus Goldhagens Gebrauch des Quellenmaterials ergeben, illustriert auf dramatische Weise ein

Vergleich unserer jeweiligen Darstellungen der ersten an Juden und Polen begangenen Massaker des Reserve-Polizeibataillons 101 in Józefów und Talcyn.

Goldhagen zufolge wandte Major Wilhelm Trapp sich in Józefów mit «ermunternden Worte[n]» an seine Männer und spornte sie zum Morden an, indem er die dämonisierende Sichtweise der Juden aktivierte, die praktisch alle Bataillonsangehörigen teilten. Obwohl Trapp zu den «ängstliche[n] und widersprüchliche[n] Mörder[n]» gehörte, «offenbarte er [in seiner Ansprache] seine nationalsozialistisch geprägte Auffassung von den Juden». Was die Männer anbelangt, gibt Goldhagen zu: «Viele von ihnen zeigten sich von den Hinrichtungen erschüttert.» Aber er warnt vor der «Versuchung», in die Zeugnisse über die negative Reaktion der Männer mehr «hineinzudeuteln» als innere Schwäche beim Anblick zu vieler Blutlachen.⁵⁷

Was verschweigt diese Schilderung? Zwar nicht im Haupttext, aber in einer Anmerkung räumt Goldhagen ein, Trapp habe laut Schilderung eines Mannes «geweint wie ein Kind». Keine Erwähnung finden die anderen sieben Zeugen, die aus sagten, Trapp habe geweint oder anderweitig sichtbar physisch gelitten.⁵⁸ Goldhagen erwähnt weder die Aussagen zweier Polizisten, die sich erinnerten, daß Trapp deutlich gesagt habe, die Befehle stammten nicht von ihm⁵⁹, noch vier der fünf Aussagen, denen zufolge Trapp sich offen von den Befehlen distanzierte, als er sie seinen Männern übermittelte.⁶⁰ Er verschweigt die Aussage von Trapps Fahrer: «Er hat sich mir gegenüber hinsichtlich der Vorgänge in Józefów einmal sinngemäß so geäußert: «Wenn sich diese Judensache einmal auf Erden rächt, dann gnade uns Deutschen.»⁶¹ Die «ermunternden Worte», die angeblich eine dämonisierende Sichtweise der Juden aktivierten, erweisen sich bei näherer Prüfung als recht pathetischer Versuch, das bevorstehende Judenmassaker als gegen Deutschlands Feinde gerichtete Kriegshandlung zu rationalisieren, vergleichbar der Bombardierung deutscher Frauen und Kinder in der Heimat. Die wiederholten Aussagen der Männer, sie seien er-

schüttert, depressiv, verbittert, verzagt, niedergeschlagen, wütend gewesen und hätten unter der Belastung schwer gelitten, werden von Goldhagen kurzerhand als apologetisch oder Anzeichen «vorübergehender» innerer Schwäche abgetan.

Im Zusammenhang mit der Schilderung der ersten Erschießung von Polen als Vergeltungsmaßnahme in Talcyn behauptet Goldhagen: «Diese bezeichnende Episode macht die unterschiedliche Einstellung der Deutschen gegenüber Polen und Juden deutlich.» Als Beleg zitiert er lediglich zwei Zeugen – einen Zeugen dahingehend, daß Trapp in Talcyn «weinte», und einen anderen mit der Aussage, «einige seiner Männer äußerten danach den Wunsch, in Zukunft nie wieder an solchen Einsätzen teilnehmen zu müssen»⁶². Kurz, genau die Art von Aussagen, die Goldhagen bei der Erörterung der Mordtaten des Bataillons an den Juden von Józefów ausschließt oder beiseite wischt, wird nun plötzlich aufgegriffen – auch wenn lediglich zwei einzelne Männer sich in diesem Sinne äußern –, um zu zeigen, wie anders das Bataillon über die Ermordung von Polen dachte.

Überdies zeigt auch die Analyse der Motive der Männer, daß Goldhagen bei der Auswahl seines Quellenmaterials mit zweierlei Maß mißt. Während die Tatsache, daß keiner der Polizisten in Talcyn von der Aktion zurücktrat, nicht als Beleg für den Wunsch betrachtet wird, Polen zu ermorden, wird der Verzicht der Männer auf die Freistellung in Józefów als Beweis dafür angeführt, «daß sie Vollstrecker des Völkermords sein wollten». In dem Berg von Aussagen über die Verzweiflung der Männer in Józefów sieht Goldhagen nichts anderes als ein Zeugnis «vorübergehender» innerer Schwäche, während die Aussage eines einzigen Zeugen in Talcyn als stichhaltiger Beleg für den «offensichtlichen Widerwillen und das Zögern» der Männer angeführt wird, wenn es darum ging, Polen zu ermorden.⁶³

Der doppelte Maßstab hinsichtlich jüdischer und polnischer Opfer wird noch auf andere Weise sichtbar. Goldhagen führt zahlreiche Fälle unnötiger und willkürlicher Morde an Juden als relevant für die Einschätzung der Einstellungen der Mörder an.

Aber er unterschlägt einen ähnlichen Fall unnötigen, willkürlichen Mordens durch das Reserve-Polizeibataillon 101, als es sich bei den Opfern um Polen handelte. Auf eine Meldung hin, daß in dem Dorf Niezdów ein deutscher Polizeioffizier ermordet worden sei, wurden Polizisten, die gerade in Opole ins Kino gehen wollten, losgeschickt, um eine Vergeltungsaktion durchzuführen. In dem Dorf waren nur noch ältere Polen verblieben, in der Mehrzahl Frauen, da sämtliche jüngeren Polen geflüchtet waren. Außerdem ging die Nachricht um, daß der in einen Hinterhalt geratene deutsche Polizist nur verwundet, nicht getötet worden sei. Trotzdem erschossen die Männer des Reserve-Polizeibataillons 101 alle älteren Polen und zündeten das Dorf an, bevor sie nach Opole zurückkehrten, wo sie sich einen zwanglosen und erholsamen Kinoabend machten.⁶⁴ Für «offensichtlichen Widerwillen und Zögern» bei der Ermordung von Polen finden sich in dieser Episode kaum Anzeichen. Hätte Goldhagen diesen Vorfall ausgelassen, wenn die Opfer Juden gewesen wären und leicht auf eine antisemitische Motivation hätte geschlossen werden können?

Auch Goldhagens Schilderung der beinahe vollständigen Uniformität unter den Männern läßt hinsichtlich des Quellenmaterials ein einseitiges Auswahl-schema erkennen.⁶⁵ Leutnant Heinz Buchmann war der einzige Angehörige des Bataillons, der sich grundsätzlich ablehnend zum Massenmord äußerte und sich weigerte, an jeglicher Art von antijüdischen Aktionen teilzunehmen. Was den Unterschied zwischen seinem eigenen Verhalten und dem der SS-Hauptsturmführer Julius Wohlauf und Wolfgang Hoffmann betrifft, sagte Buchmann widerstrebend aus, daß Beförderung für ihn keine Rolle gespielt habe, weil er ein «gutgehendes Geschäft» besessen habe, wohingegen Wohlauf und Hoffmann ehrgeizige «junge Leute vom aktiven Dienst [waren], die noch etwas werden wollten». Er fügte außerdem hinzu: «Ich hatte durch meine kaufmännische Tätigkeit, die sich insbesondere auch auf das Ausland erstreckte, einen besseren Überblick über die Dinge.»⁶⁶ Goldhagen wischt die Be-

deutung, die Buchmann selber den beruflichen Motiven einräumt, rasch vom Tisch und nimmt den zweiten Teil der Aussage als Beleg dafür, daß Buchmann als einziger aus dem Bataillon nicht unter dem Einfluß des deutschen halluzinatorischen Antisemitismus gestanden habe.⁶⁷

Aber wenn Buchmann als Hauptzeuge für ein und denselben Antisemitismus innerhalb des Bataillons zitiert wird, sollten dann nicht auch die folgenden Aussagen berücksichtigt werden? Zu den verschiedenen Reaktionen der Männer auf seine eigene Weigerung, an den antijüdischen Aktionen teilzunehmen, sagte Buchmann: «Von meinen Untergebenen hat zwar mancher mein Verhalten verstanden, andere machten allerdings auch abfällige Bemerkungen über mich und sahen mich über die Schulter an.»⁶⁸ Über ihre Einstellung zum Morden selber sagte er, daß «die Männer die Judenaktion nicht mit Begeisterung durchgeführt haben [...]. Die Männer waren alle sehr bedrückt.»⁶⁹

Ein letztes Beispiel für Goldhagens einseitige Quellenauswahl. Goldhagen betont durchweg, daß es den Tätern «Spaß» gemacht habe, Juden zu ermorden: «Wenn die Reservepolizisten von Gesprächen an den Schauplätzen der Vernichtung berichten, legen die Darstellungen nahe, daß sie den Völkermord und ihre Taten grundsätzlich billigten.»⁷⁰ Ein typisches Beispiel dafür ist sein Bericht über die Gruppe von Zugwachtmeister Heinrich Bekemeier, die nach dem Massaker in Lomazy die «Judenjagd» durchführte. Goldhagen schreibt:

«Wenn Bekemeiers Männer Juden fanden, dann töteten sie sie nicht nur; vorher trieben sie oder trieb zumindest Bekemeier noch seinen «Spaß» mit ihnen, wie das folgende Beispiel zeigt:»

Anschließend zitiert er direkt aus der Aussage des Polizisten.

«Ein Fall ist mir noch heute in Erinnerung. Wir hatten einen Transport von Juden irgendwo hinzubringen unter dem Befehl von Zugwachtmeister Bekemeier. Er ließ die Juden durch ein Wasserloch robben und dabei singen, und als ein alter Mann nicht mehr laufen konnte, das war, als die Sache mit dem Rob-

ben schon vorbei war, hat er ihn aus nächster Nähe in den Mund geschossen ...»

An diesem Punkt bricht Goldhagen das Zitat ab und faßt die Schilderung desselben Vorfalles, basierend auf einer Aussage aus einem späteren Verhör, zusammen.

«Nachdem Bekemeier auf den Juden geschossen hatte, hob dieser noch die Hand hoch, als wenn er Gott anrufen wollte, und brach dann zusammen. Die Leiche des Juden blieb einfach liegen, und wir kümmerten uns nicht weiter darum.»

Wie anders klingt diese Aussage, wenn der Bericht des Zeugen nicht unterbrochen wird, denn nachdem er geschildert hat, wie Bekemeier den alten Juden in den Mund geschossen hat, fährt er fort: «Ich sage noch zu Heinz Richter, der neben mir ging, «diesen Lumpen möchte ich umlegen.» Demselben Zeugen zufolge hielten die «Kameradenkreise» Bekemeier tatsächlich für «einen üblen Lumpen» und «einen gemeinen Hund». Er war berüchtigt dafür, «rauh und grausam» gegenüber «Polen und Juden» zu sein, und sogar dafür, seine eigenen Männer zu treten.⁷¹ Kurz, durch einseitige Auswahl stellt Goldhagen dieses Ereignis als Teil eines Schemas verallgemeinerter und gleichförmiger Grausamkeit und Zustimmung hin, wo die vollständige Aussage doch, statt den Eindruck von Grausamkeit zu vermitteln, das Bild eines besonders gemeinen und verhaßten SS-Offiziers zeichnet, dessen Verhalten bei seinen Männern Mißbilligung hervorrief.

Im Gegensatz zu Goldhagen habe ich ein vielschichtiges Bild des Bataillons gezeichnet. Unterschiedliche Gruppen innerhalb des Bataillons benahmen sich unterschiedlich. Die «eifrigen Mörder» – deren Zahl mit der Zeit zunahm – suchten die Gelegenheit zu morden und feierten ihre mörderischen Taten. Die kleinste Gruppe innerhalb des Bataillons bildeten die Nichtschützen. Von Leutnant Buchmann abgesehen, hatten sie gegen das Regime und seine mörderische Politik grundsätzlich nichts einzuwenden; ihren Kameraden machten sie keine Vorwürfe. Sie profitierten von Trapps Strategie innerhalb des Bataillons,

diejenigen von den Erschießungen freizustellen, die «sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlten», indem sie vorbrachten, sie seien zu schwach oder sie hätten Kinder.

Die größte Gruppe innerhalb des Bataillons tat, was immer man ihr befahl, ohne jemals das Risiko einzugehen, sich der Autorität zu widersetzen oder schwach zu erscheinen, aber niemand aus dieser Gruppe stellte sich freiwillig zur Verfügung oder feierte die Mordtaten. In wachsendem Maße abgestumpft und brutalisiert, hatten diese Männer mehr Mitleid mit sich selbst wegen der ihnen zugewiesenen «unangenehmen» Arbeit als mit ihren entmenslichten Opfern. Im großen und ganzen dachten sie nicht, daß das, was sie taten, falsch oder unmoralisch sei, war doch das Morden durch die legitime Autorität sanktioniert. In Wirklichkeit versuchten sie meist überhaupt nicht zu denken, und damit Schluß. Wie ein Polizist feststellte: «Ich muß eigentlich sagen, daß wir uns damals überhaupt keine Überlegungen gemacht haben. Erst in späteren Jahren ist einem eigentlich richtig bewußt geworden, was damals geschehen ist.»⁷² Viel Alkohol half, so daß «die meisten der anderen Kameraden lediglich auf Grund der vielen Judenerschießungen soviel getrunken haben, da ein derartiges Leben nüchtern gar nicht zu ertragen war»⁷³.

Daß diese Polizisten «willige Vollstrecker» waren, heißt nicht, daß sie «Vollstrecker des Völkermords sein wollten». Meiner Ansicht nach ist dies ein wichtiger Unterschied, den Goldhagen konsequent verwischt. Außerdem stellt er die interpretatorische Kontroverse wiederholt in Gestalt einer falschen Dichotomie dar: Die deutschen Mörder müssen, was die dämonische Natur der Juden betrifft, entweder mit Hitler «eines Sinnes» gewesen sein und also geglaubt haben, der Massenmord sei notwendig und gerecht, oder sie müssen geglaubt haben, daß sie das größte Verbrechen in der Geschichte begingen. Meiner Ansicht ist keine dieser beiden einander diametral entgegengesetzten Sichtweisen zur Charakterisierung der Mehrzahl der Mörder geeignet.

Ich habe nicht nur ein vielschichtiges Bild des Bataillons gezeichnet, sondern auch eine multikausale Erklärung der Motive seiner Angehörigen angeboten. Ich habe auf die Bedeutung des Faktors Anpassung verwiesen, auf Gruppendruck und auf Autoritätsgläubigkeit, aber ich hätte die Legitimationsmacht der Regierung deutlicher herausheben sollen. Ich habe auch die «wechselseitige Verstärkung von Krieg und Rassismus» betont, als «die jahrelange antisemitische Propaganda [...] verstärkend zum Polarisierungseffekt des Krieges» hinzukam. Ich habe argumentiert, daß «nichts [...] den Nationalsozialisten so sehr [half], einen Rassenkrieg zu führen, wie der Krieg selbst, [denn] die in der nationalsozialistischen Ideologie zentrale Spaltung in rassistisch überlegene Deutsche und rassistisch unterlegene Juden ließ sich leicht mit dem Bild eines von kriegslüsternen Feinden belagerten Deutschland verbinden». Gewöhnliche Deutsche mußten nicht «eines Sinnes» mit Hitlers dämonisierender Sichtweise der Juden sein, um den Genozid ausführen zu können. Eine Kombination situationsabhängiger Faktoren und eine ideologische Überschneidung, die mit dem Feindstatus und der Entmenschlichung der Opfer zusammentraf, genügte, um «ganz normale Männer» zu «willigen Vollstreckern» zu machen.

Goldhagen behauptet nun, uns bliebe «nichts anderes übrig», als seine eigene Erklärung «zu übernehmen», weil er die «herkömmlichen Erklärungen» (Zwang, Gehorsam, sozialpsychologische Beobachtungen menschlichen Verhaltens, Eigennutz und ein Abnehmen oder auch eine Fragmentierung von Verantwortung) «offenkundig und unbestreitbar» widerlegt habe. Mehrere Probleme tauchen hier auf. Erstens werden diese «herkömmlichen Erklärungen» von Wissenschaftlern nicht als alleinige und hinreichende Ursachen für das Verhalten der Täter ins Feld geführt, sondern sie sind gewöhnlich Teil eines multikausalen Ansatzes, worüber Goldhagen sich als «Wäscheliste» lustig macht.⁷⁴ Folglich müssen sie nicht demselben anspruchsvollen Kriterium genügen, an dem Goldhagen seine eigene Erklärung mißt, nämlich angeblich alles zu erklären. Die Behauptung

tung, zweitens, man habe etwas unbestreitbar widerlegt, ist ein Prüfstein, über den Goldhagen selbst stolpert. Und drittens würde selbst eine umfassende Widerlegung der «herkömmlichen Erklärungen» nicht zur Anerkennung der Goldhagen-These zwingen.

Sehen wir uns Goldhagens angebliche Widerlegung zweier der sogenannten herkömmlichen Erklärungen einmal etwas genauer an: einen deutschen Hang, Befehlen zu gehorchen, und die von Sozialpsychologen erforschten allgemeinen Attribute menschlichen Verhaltens (Autoritätsgläubigkeit, Rollen Anpassung, Nachgeben gegenüber Gruppendruck). Goldhagen weist die Vorstellung schroff zurück, daß eine Neigung, Befehlen zu gehorchen, und gedankenloser Gehorsam gegenüber Autoritäten auffallende Elemente der deutschen politischen Kultur gewesen seien. Schließlich, so stellt er fest, hätten Deutsche sich in Weimar Straßenschlachten geliefert und seien der Republik mit unverhohlener Verachtung begegnet.⁷⁵ Aber ein einziges Ereignis macht noch nicht die Geschichte eines Landes aus oder charakterisiert seine politische Kultur. Unter Hinweis auf die Opposition gegen Weimar zu behaupten, die deutsche politische Kultur habe keine Tendenz zum Gehorsam gezeigt, macht genausoviel Sinn, als würde man unter Verweis auf die Emanzipation der Juden im Deutschland des 19. Jahrhunderts behaupten, der Antisemitismus sei kein Teil der deutschen politischen Kultur gewesen – eine Vorstellung, der Goldhagen entschieden widerspricht.

Wichtiger ist der historische Kontext des Ungehorsams von Weimar. Goldhagen merkt an, daß die Deutschen ausschließlich Regierungen und Autoritäten gehorchten, die sie für «rechtmäßig» erachteten. Dies ist genau der springende Punkt, denn es war genau der demokratische, nichtautoritäre Charakter von Weimar, der die Republik in den Augen derjenigen, die sie verachteten und angriffen, ihrer Legitimität beraubte. Gerade die Schleifung der Demokratie durch die Nazis und die Restauration eines autoritären politischen Systems, das Ver-

pflichtungen gegenüber der Gemeinschaft über individuelle Rechte stellte, waren es, die dem NS-Regime bei erheblichen Teilen der deutschen Bevölkerung zu Legitimität und Popularität verhelfen. Viele Historiker haben in der Tat die Ansicht vertreten, daß die unvollständigen und halbherzigen demokratischen Revolutionen der Jahre 1848 und 1918 der Konterrevolution und Restauration unter autoritären Vorzeichen Tür und Tor öffneten und daß die gescheiterte Demokratisierung – nicht der Antisemitismus – Deutschlands politische Kultur signifikant von derjenigen Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten unterschieden habe.

Dieselbe Art von Quellen und Argumenten, die Goldhagen zum Beweis für die Allgegenwart von Antisemitismus und tief sitzendem Judenhaß in Deutschland anführt, läßt sich auch zur Untermauerung der Vorstellung finden, daß Deutschland eine starke autoritäre Tradition besaß, die den Deutschen das Gehorchen zur Gewohnheit werden ließ und antidemokratische Einstellungen verankerte. Sämtliche Elemente, die Goldhagen als ausschlaggebend für die Prägung der politischen Kultur anführt – Erziehung, öffentlicher Diskurs, Gesetze und institutionelle Verstärkung⁷⁶ –, wirkten bei der Einprägung autoritärer Werte in Deutschland zusammen, lange bevor auch die Nazis sich ihrer pausenlos für ihre antisemitische Propaganda bedienten.

Überdies waren die erklärten Antisemiten in Deutschland auch antidemokratisch und autoritär gesinnt. Die Bedeutung autoritärer Traditionen und Werte in der deutschen politischen Kultur zu leugnen und gleichzeitig zu behaupten, der Antisemitismus sei in Gesellschaft und Politik allgegenwärtig gewesen, heißt darauf zu beharren, das Glas sei halbvoll, und im selben Atemzug zu bestreiten, daß es halbleer ist. Soweit Goldhagens Aussagen über die deutsche politische Kultur und den Antisemitismus stichhaltig sind, gelten sie in noch stärkerem Maße für die deutsche politische Kultur und den Gehorsam gegenüber Autoritäten.

Goldhagen behauptet, die sozialpsychologische Interpretation sei «ahistorisch» und ihre Anhänger gingen «stillschweigend davon aus, daß man jede Gruppe von Menschen unabhängig von ihrer Sozialisation und ihren Überzeugungen identischen Umständen aussetzen könne, und die Mitglieder der Gruppe würden gegenüber jeder willkürlich ausgewählten Opfergruppe in exakt der gleichen Weise handeln»⁷⁷. Dies ist eine grob irreführende Beschreibung, die die Versuchsanordnung mit der anschließenden Anwendung der gewonnenen Einsichten durch die Wissenschaftler durcheinanderbringt. Bei den Milgram- und Zimbardo-Experimenten ging es beispielsweise darum, die Variablen Autoritätsgläubigkeit und Rollen Anpassung präzise zu isolieren, so daß die Dynamik dieser Faktoren im menschlichen Verhalten besser untersucht und verstanden werden konnte. Eines dieser Experimente mit Serben oder mit Hutu durchführen zu lassen, die bosnischen Muslimen beziehungsweise Tutsi gegenüberstehen, wäre ebendeshalb grotesk gewesen, weil die spezifischen, historisch bedingten ethnischen Animositäten eine zweite einflußreiche Variable ins Spiel gebracht hätten, wodurch die Ergebnisse vollkommen verzerrt worden wären.

Gerade weil die Experimente ahistorisch angelegt waren, können die aus ihnen gewonnenen Einsichten Gültigkeit beanspruchen. Heute wissen Forscher, daß Autoritätsgläubigkeit und Rollen Anpassung einflußreiche, menschliches Verhalten prägende Faktoren sind. Für Wissenschaftler, die Motivation in konkreten historischen Situationen untersuchen, wo Variablen nicht isoliert werden können und die historischen Akteure sich der komplexen Interaktion der Faktoren, die ihr Verhalten prägen, selber nicht voll bewußt sind, können solche Einsichten meines Erachtens bei der Sichtung problematischen Quellmaterials von unschätzbarem Wert sein.

Wiederholt hat Goldhagen behauptet, einzig seine Interpretation gehe korrekterweise davon aus, daß die Täter glaubten, das Abschlachten der Juden sei notwendig und gerecht, wäh-

rend die «herkömmlichen Erklärungen» unter der falschen Annahme litten, daß die Mörder glaubten, das, was sie täten, sei unrecht, weshalb sie dazu gebracht werden mußten, gegen ihren Willen zu morden. Beide Aussagen stellen die Position anderer Forscher falsch dar und fassen das Problem als falsche Dichotomie. So stießen Kelman und Hamilton mit Hilfe eines sozialpsychologischen Ansatzes bei der Untersuchung des spezifischen historischen Falles von «Verbrechen aus Gehorsam» in Vietnam auf ein ganzes Spektrum von Reaktionen auf Autorität. Zwischen denjenigen, die aus Überzeugung handelten, weil sie die Werte der Regierung teilten und ihre Politik billigten, und denen, die sich symbolisch fügten und unter Aufsicht gegen ihren Willen handelten, ansonsten aber, sobald sie unbeobachtet waren, Befehle nicht ausführten, standen andere, die in keine der beiden Kategorien paßten. Viele akzeptierten und internalisierten die Rollenerwartung, daß Soldaten hart und gehorsam sein und die staatliche Politik ohne Ansehen des Inhalts bestimmter Befehle ausführen müssen.⁷⁸ Soldaten und Polizisten können, sogar wenn sie nicht überwacht werden, willig Befehlen gehorchen und eine Politik durchsetzen, mit der sie sich, weil sie nicht ihren individuellen Wertvorstellungen entspricht, keineswegs identifizieren, genauso wie Soldaten und Polizisten oft willig Befehlen folgen und bei der Erfüllung ihrer Pflicht getötet werden, obwohl sie nicht sterben wollen. In ihrer Eigenschaft als Soldaten und Polizisten sind sie imstande, Handlungen zu begehen, die sie für falsch halten würden, hätten sie sie aus eigenem freien Willen begangen, die sie jedoch nicht für falsch halten, sobald sie staatlich gutgeheißen werden.⁷⁹ Und Menschen können ihre Wertvorstellungen ändern, dabei neue übernehmen, die nicht im Widerspruch zu ihren Handlungen stehen, und folglich Mörder aus Überzeugung werden, derweil das Morden zur Routine wird. Die Beziehung zwischen Autorität, Überzeugung und Handlungsweise ist nicht nur komplex, sie ist auch unbeständig und kann sich mit der Zeit wandeln.⁸⁰

Der sozialpsychologische Ansatz geht nicht, wie Goldhagen

behauptet, davon aus, daß die Ideologie der Täter, ihre moralischen Werte und ihre Vorstellung von den Opfern keine Rolle spielen.⁸¹ Aber ganz sicher paßt der Ansatz nicht zu der simplifizierenden Reduzierung der Täterideologie, ihrer moralischen Werte und ihrer Opfervorstellung auf einen einzigen Faktor, wie den Antisemitismus. Ich stimme Goldhagen zu, wenn er feststellt, «Verbrechen aus Gehorsam» hängen [...] davon ab, ob die jeweiligen sozialen und politischen Zusammenhänge so beschaffen sind, daß die Handelnden die Autorität, die Befehle erläßt, als legitim begreifen»⁸². Aber der soziale und politische Kontext bringt über die Wahrnehmung der Täter und die Identität der Opfer hinaus unweigerlich eine Vielzahl von Faktoren ins Spiel, und er sorgt für eine komplexe und wechselnde Skala von Reaktionen.

Kurz, Goldhagen ist es nicht einmal ansatzweise gelungen, einige der zentralen «herkömmlichen Erklärungen», von denen keine für sich allein den Anspruch erhebt, eine erschöpfende Erklärung zu sein, genau zu erläutern und anschließend «unbestreitbar» zu widerlegen.⁸³ Und selbst wenn die fünf von Goldhagen angeführten herkömmlichen Erklärungen «unbestreitbar» widerlegt worden wären, bedeutete dies keineswegs, daß uns «nichts anderes übrig» bliebe, als uns Goldhagens eigener Interpretation anzuschließen. Die Suche nach Erklärungen, um die Motive der Täter des Holocaust zu verstehen, beschränkt sich nicht auf eine begrenzte Reihe möglicher Antworten. Die Suche des Forschers nach Antworten funktioniert eben nicht nach dem Multiple-Choice-Verfahren. Zumindest muß es immer noch eine andere Option geben, die da lautet: «Keine der bisher genannten Erklärungen.»

Während der gesamten Kontroverse behauptete Goldhagen, sein Ansatz habe wieder eine moralische Dimension ins Spiel gebracht, die in den Darstellungen früherer Historiker gefehlt habe. Beispielsweise machte er unlängst in einer Antwort auf seine Kritiker in *The New Republic* geltend, er habe die «Menschlichkeit» der Täter gebührend zur Kenntnis genom-

men. Seine Analyse «gründet auf der Anerkennung der Tatsache, daß jeder einzelne sich aussuchte, wie er die Juden behandelte», wodurch «der Begriff der individuellen Verantwortung wieder zum Tragen kam». Auf der anderen Seite behauptet Goldhagen, Wissenschaftler wie ich hätten «die Täter auf bequemer Distanz gehalten» und sie als «Automaten oder Puppen» behandelt.⁸⁴

Diese Behauptungen Goldhagens sind unhaltbar. Erstens behandeln die sozialpsychologischen Einsichten, die er unbekümmert zurückweist, weder Individuen als mechanisch austauschbare Teile noch verwerfen sie kulturelle und ideologische Faktoren.⁸⁵ Wie bereits oben angemerkt, beruht Goldhagens Behauptung, der sozialpsychologische Ansatz sei «nachweislich falsch»⁸⁶, auf grober Verzeihung. Was zweitens die «Menschlichkeit» der Täter und die Vermeidung «bequemer Distanz» betrifft, ist es Goldhagen selber, der andere Wissenschaftler ermahnt, sich von der Vorstellung zu lösen, daß die Deutschen im Dritten Reich «mehr oder weniger Leute wie wir» gewesen seien und daß «ihr Empfinden auch nur annähernd dem unseren entsprochen hätte»⁸⁷. Und sein Anspruch, die Täter als «verantwortlich Handelnde, die Entscheidungen treffen», zu behandeln, ist mit seiner deterministischen Schlußfolgerung nur schwer in Einklang zu bringen: «Während der NS-Zeit und schon lange davor konnten sich die meisten Deutschen ebenso wenig kognitive Modelle aneignen, die ihrer Gesellschaft fremd waren [...], wie sie etwa plötzlich hätten Rumänisch sprechen können, ohne je mit dieser Sprache konfrontiert worden zu sein.»⁸⁸

Ich bin im Gegenteil der Auffassung, daß sozialpsychologische Theorien – basierend auf der Voraussetzung, daß es allgemein menschliche Vorlieben und Neigungen gibt, ohne dabei kulturelle Einflüsse auszuschließen – wichtige Einsichten in das Verhalten der Täter liefern. Ich glaube, daß die Täter nicht nur in der Lage waren, zu wählen, sondern von dieser Wahlmöglichkeit auch auf unterschiedliche Arten Gebrauch machten, die

das ganze Spektrum möglicher Reaktionen abdeckten – von begeisterter Teilnahme über die symbolische Befolgung von Befehlen, die Willfährigkeit aus Pflichtgefühl oder mit Anzeichen des Bedauerns bis hin zu unterschiedlichen Graden von Ausflüchten. Welcher unserer beiden Ansätze, so möchte ich fragen, gründet auf der Menschlichkeit und Individualität der Täter und berücksichtigt bei der Analyse des von ihnen gewählten Weges die moralische Dimension?

Goldhagen und ich sind uns darin einig, daß die Männer des Reserve-Polizeibataillons 101 repräsentativ für «ganz gewöhnliche Deutsche» waren, und daß aufs Geratewohl aus allen Schichten und Berufen eingezogene «ganz gewöhnliche Deutsche» zu «willigen Vollstreckern» wurden. Aber ich glaube nicht, daß seine Schilderung des Bataillons repräsentativ ist. Sicher hat er recht damit, daß zahlreiche begeisterte Mörder, die die Gelegenheit, zu töten, suchten, Befriedigung darin fanden, schreckliche Grausamkeiten zu begehen, und ihre Taten feierten. In meinem Buch lassen sich ebenso wie in seinem nur allzu viele schreckenerregende Beispiele für derartiges Verhalten finden. Aber Goldhagen unterschätzt oder bestreitet andere Verhaltensschichten, die für das Verständnis der Dynamik von Mordeinheiten, die den Genozid ausführten, von Bedeutung sind und die Zweifel an seiner Behauptung wecken, das ganze Bataillon sei von «Stolz» und «grundsätzlicher Zustimmung» erfüllt gewesen, was den von ihm verübten Massenmord betraf. Goldhagens Schilderung ist verzerrt, weil er das Teil mit dem Ganzen verwechselt.

Auf diesen Fehler stößt man in dem ganzen Buch immer wieder. So bin beispielsweise auch ich der Ansicht, daß der Antisemitismus im Deutschland des 19. Jahrhunderts eine starke ideologische Strömung war, aber ich bestreite Goldhagens Behauptung, daß er «mehr oder weniger die Vorstellungswelt der bürgerlichen Gesellschaft beherrschte»⁸⁹. Ich stimme zu, daß der Antisemitismus bis 1933 zu einem Bestandteil des «Wertekanons» der deutschen Rechten geworden war, ohne daraus zu

folgern, daß die gesamte deutsche Gesellschaft mit Hitler «eines Sinnes» hinsichtlich der Juden war und daß «der zentrale Stellenwert des Antisemitismus in Weltbild, Programm und Rhetorik der Partei [...] drastisch und unverhohlen gewalttätig die antijüdischen Stimmungen der deutschen Kultur [spiegelte und verstärkte]»⁹⁰. Ich stimme zu, daß der Antisemitismus – negative Klischeebildung, Entmenschlichung und Haß auf die Juden – unter den Mördern des Jahres 1942 weit verbreitet war, aber ich meine nicht, daß man diesen Antisemitismus hauptsächlich als «bestehenden und angestauten Antisemitismus» betrachten darf, den Hitler bloß noch «freizusetzen und zu aktivieren» brauchte.⁹¹

Kurz, das grundlegende Problem besteht nicht darin, zu erklären, warum ganz gewöhnliche Deutsche als Angehörige eines von uns völlig verschiedenen Volkes und geprägt von einer Kultur, die ihr Denken und Handeln auf den einen Wunsch verengte, Vollstrecker des Völkermords zu werden, begierig Juden mordeten, sobald sich die Gelegenheit dazu bot. Das grundlegende Problem besteht vielmehr darin, zu erklären, warum ganz normale Männer – geprägt von einer Kultur, die ihre eigenen Besonderheiten hatte, sich aber dennoch innerhalb der Hauptströmungen der westlichen, christlichen, der Aufklärung verpflichteten Traditionen bewegte – unter spezifischen Bedingungen bereitwillig den extremsten Völkermord der Menschheitsgeschichte ausführten.

Warum spielt es eine Rolle, welche unserer Schilderungen und Schlußfolgerungen hinsichtlich des Reserve-Polizeibataillons 101 näher an der Wahrheit sind? Es wäre sehr bequem, wenn Goldhagen recht damit hätte, daß nur wenige Gesellschaften über die langfristigen kulturell-kognitiven Grundvoraussetzungen verfügen, um einen Völkermord zu begehen, und daß Regime einen Völkermord nur durchführen können, wenn die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung mit ihnen dahingehend eines Sinnes ist, daß er dringend geboten, gerecht und notwendig sei. Hätte er recht, lebten wir in einer sehr viel siche-

renen Welt, aber ich bin da nicht so optimistisch. Ich fürchte, wir leben in einer Welt, in der Krieg und Rassismus allgegenwärtig sind, in der die Macht staatlicher Mobilisierung und Legitimierung gewaltig ist und weiter wächst, in der das Gefühl persönlicher Verantwortlichkeit in wachsendem Maße einer Spezialisierung und Bürokratisierung Platz macht und in der die Gruppe, der man angehört, enormen Druck auf das eigene Verhalten ausübt und moralische Standards setzt. In einer solchen Welt, fürchte ich, werden moderne Regierungen, die einen Massenmord begehen wollen, bei ihren Bemühungen selten daran scheitern, daß es ihnen nicht gelingt, «ganz normale Männer» dazu zu bewegen, ihre «willigen Vollstrecker» zu werden.

Danksagungen

Theodore Raphael, Michael Marrus, Saul Friedländer, Lawrence Langer, Aaron Asher, E. Wayne Carp und Mark Jensen bin ich für zahlreiche sinnvolle Vorschläge zur Verbesserung des Manuskripts außerordentlich dankbar. Für die noch verbliebenen Mängel und Fehler zeichne natürlich ich selber verantwortlich.

- Weihnachts- und Neujahrgrüße sowie Ehrungen vom 17. Dezember 1942).
- 40 BA, RD 18/15-1 (Gruppe A) und 2 (Gruppe B): *Politischer Informationsdienst, Mitteilungsblätter für die weltanschauliche Schulung der Orpo*.
- 41 BA, RD 18/15-1, Gruppe A, Folge 16, 10. Juni 1941.
- 42 BA, RD 18/15-1, Gruppe A, Folge 27, 1. Dezember 1941.
- 43 BA, RD 18/15-2, Gruppe B, Folge 22, 20. September 1942.
- 44 BA, RD 18/42, *Schriftenreihe für die weltanschauliche Schulung der Ordnungspolizei*, Heft 5, 1941.
- 45 BA, RD 18/16, Heft 4, 1942; RD 18/19, Sonderheft, 1942.
- 46 BA, RD 19/41, Heft 4–6, 1943.
- 47 BA, RD 19/305, (Richtlinien des Chefs der Ordnungspolizei zur Partisanenbekämpfung vom 17. November 1941).
- 48 Bruno D., HW, S. 2992.
- 49 Gustav M., G, S. 169.
- 50 Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München/Wien 1990, S. 33 ff.

Nachwort

- 1 Daniel Jonah Goldhagen, «The Evil of Banality», *New Republic*, 13. und 20. Juli 1992, S. 49–52; Daniel Jonah Goldhagen, *Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust*, New York 1996 (dt. Ausgabe: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996). Goldhagens Buch enthält mehr als dreißig Anmerkungen, die sich mit meinem Werk auseinandersetzen; Daniel Jonah Goldhagen, «A Reply to My Critics: Motives, Causes and Alibis», *New Republic*, 23. Dezember 1996, S. 37–45; «Letter to the Editor», *New Republic*, 10. Februar 1997, S. 4 f. Daniel Jonah Goldhagen begann mehrere Monate, nachdem ich meine Arbeit dort im Mai 1989 beendet hatte, seinerseits mit der Untersuchung der Unterlagen der Staatsanwaltschaft Hamburg. Spätestens im Herbst 1989 wurde er auf meine Studie über das Reserve-Polizeibataillon 101 aufmerksam.
- Ich meinerseits habe Goldhagens Buch kritisiert: Christopher R. Browning, «Daniel Jonah Goldhagen's *Willing Executioners*», *History & Memory* 8/1 (1996), S. 88–108; und «Human Nature, Culture and the Holocaust», *Chronicle of Higher Education*, 18. Oktober 1996, S. A72. Wir hatten außerdem auf dem wissenschaftlichen Eröffnungssymposium des U.S. Holocaust Memorial Museum im Dezember 1993 einen Meinungs austausch, aber diese Referate sind bislang noch nicht veröffentlicht worden.
- 2 Mindestens zwei Anthologien mit Er widerungen auf *Hitlers willige Vollstrek-*

- ker sind bereits erschienen: Julius H. Schöps (Hrsg.), *Ein Volk von Mördern?* Hamburg 1996, und Franklin H. Littell (Hg.), *Hyping the Holocaust: Scholars Answer the Holocaust*, Merion Station, Pa., 1997. Offensichtlich sind weitere in Arbeit. Die beiden genauesten und ausdauerndsten Kritiker von *Hitlers willige Vollstrecker* sind Ruth Bettina Birn, «Revising the Holocaust», *Historical Journal* 40/1 (1997), S. 195–215; und Norman G. Finkelstein, «Daniel Goldhagen's «Crazy» Thesis: A Critique of Hitler's Willing Executioners», *New Left Review* 224/1997, S. 39–87 (dt. Ausgabe: Norman G. Finkelstein/Ruth Bettina Birn, *Eine Nation auf dem Prüfstand*, München 1998). Eine weitere sehr detaillierte Beurteilung: Dieter Pohl, «Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen», *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 45/1 (1997), S. 1–48.
- 3 Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, durchgesehene und erweiterte Neuauflage New York 1985 (dt. Ausgabe: *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982, erweiterte Neuauflage Frankfurt a. M. 1990, S. 1062, 1080).
 - 4 Herbert Jäger, *Verbrechen unter totalitärer Herrschaft*, Frankfurt a. M., S. 81 f., 95–122, 158–160.
 - 5 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 106.
 - 6 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 113.
 - 7 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 399; *Willige Vollstrecker*, S. 518.
 - 8 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 64.
 - 9 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 667, Anm. 38; S. 678f, Anm. 54.
 - 10 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 54f.
 - 11 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 444.
 - 12 Hans-Ulrich Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918*, Göttingen 1973. James Retallack, «Social History with a Vengeance? Some Reactions to H-U Wehler's «Das Kaiserreich»», *German Studies Review*, 7/3 (1984), S. 423–450. Roger Fletcher, «Recent Developments in West German Historiography: The Bielefeld School and Its Critics», *German Studies Review* 7/3 (1984), S. 451–80.
 - 13 George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology*, New York 1964 (dt. Ausgabe: *Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus*, Königstein/Ts. 1979); Fritz Stern, *The Politics of Cultural Despair*, Berkeley 1961 (dt. Ausgabe: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, Bern 1963); Jeffrey Herf, *Reactionary Modernism: Technology, Culture and Politics in Weimar and the Third Reich*, Cambridge 1984, und «Reactionary Modernism Reconsidered: Modernity, the West and the Nazis», erscheint in Kürze.
 - 14 John Weiss, *Ideology of Death: Why the Holocaust Happened in Germany*, Chicago 1996 (dt. Ausgabe: *Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich*, Hamburg 1997).
 - 15 Sulamit Volkov, «Anti-Semitism as a Cultural Code», *Leo Baeck Institute Yearbook*, 23/1978, S. 25–46. Siehe auch: Peter George Julius Pulzer, *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria*, London 1964 (dt. Ausgabe: *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914*, Gütersloh 1966).
 - 16 History of Anti-Semitism List, S. 15–96.
 - 17 Gavin Langmuir, «Prolegomena to Any Present Analysis of Hostility Against the Jews», Nachdruck in: *The Nazi Holocaust*, Bd. 2, hrsg. von Michael Marrus, Westport, Conn., 1989, S. 133–171, bes. S. 150–154; und «From Anti-Judaism to Anti-Semitism», *History, Religion and Antisemitism*, Berkeley 1990, S. 275–305, bes. S. 289f.
 - 18 Saul Friedländer, *Nazi Germany and the Jews*, New York 1997 (dt. Ausgabe: *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*, München 1998, S. 87–128).
 - 19 Goldhagen, «Reply to My Critics», S. 41.
 - 20 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 399; *Willige Vollstrecker*, S. 113.
 - 21 William Sheridan Allen, *The Nazi Seizure of Power*, New York 1984, S. 84 (überarbeitete Ausgabe).
 - 22 Goldhagen, «Reply to My Critics», S. 41. Zitat aus: *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940*. Dritter Jahrgang 1936, Nördlingen³1980, S. 24.
 - 23 Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996.
 - 24 Ian Kershaw, «The Persecution of the Jews and German Public Opinion in the Third Reich», *Leo Baeck Institute Yearbook* 26/1981; S. 261–189; *Popular Opinion and Political Dissent in the Third Reich: Bavaria 1933–1945*, Oxford 1983; *The Hitler «Myth»: Image and Reality in the Third Reich*, Oxford 1987 (dt. Ausgabe: *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980 [Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 41]); «German Popular Opinion and the Jewish Question», 1933–1943: Some Further Reflections», *Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland, 1933–1943*, hrsg. von Arnold Paucker, Tübingen 1986, S. 365–385; Otto Dov Kulka/Aaron Rodrigue, «The German Population and the Third Reich: Recent Publications and Trends in Research on German Society and the Jewish Question», *Yad Vashem Studies* 16/1984, S. 421–435; David Bankier, «The Germans and the Holocaust: What Did They Know», *Yad Vashem Studies* 20/1990, S. 69–98; und *The Germans and the Final Solution. Public Opinion under Nazism*, Oxford 1992 (dt. Ausgabe: *Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat. Die «Endlösung» und die Deutschen. Eine Berichtigung*, Berlin 1995). Siehe auch: Marlis Steinert, *Hitler's War and the Germans*, Athens, Ohio, 1977 (dt. Ausgabe: *Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1970); Walter Laqueur, «The German People and the Destruction of the European Jews», *Central European History* 6/2 (1973),

- S. 167–191; Sarah Ann Gordon, *Hitler, Germans, and the «Jewish Question»*, Princeton 1984; Robert Gellately, *The Gestapo and German Society: Enforcing Racial Policy, 1933–1945*, Oxford 1990 (dt. Ausgabe: *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik, 1933–1945*, Paderborn²1995). Im Gegensatz dazu siehe: Michael Kater, «Everyday Anti-Semitism in Prewar Nazi Germany», *Yad Vashem Studies* 16/1984, S. 129–159.
- 25 Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, S. 317, 348.
- 26 Bankier, *Öffentliche Meinung im Hitler-Staat*, S. 208, 213f.
- 27 Kulka/Rodrigue, «German Population and the Jews», S. 435.
- 28 Kershaw, «Persecution of the Jews», S. 288.
- 29 Kulka/Rodrigue, «German Population and the Jews», S. 430–435; auch: Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, S. 348.
- 30 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 513f.; 678, Anm. 47.
- 31 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 224, 330.
- 32 Goldhagen, «Reply to My Critics», S. 40.
- 33 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 330.
- 34 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 275, 287, 528.
- 35 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 452, 484.
- 36 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 460, 487.
- 37 In Ergänzung seiner Antworten «Reply to My Critics» und «Letters to the Editors» in der *New Republic* siehe auch sein «Letter to the Editors», *New York Review of Books*, 2. Februar 1997, S. 40.
- 38 Wie viele Kritiker bemerkt haben, stellt Goldhagen einen Vergleich nicht an, den zwischen deutschen und nichtdeutschen Antisemiten. Was ihn nicht davon abhält, folgendes zu behaupten: «Nirgendwo war der Antisemitismus so verbreitet, daß er im Kontext dieser Kultur ein Axiom darstellte ... der deutsche Antisemitismus war ein Phänomen für sich.» *Willige Vollstrecker*, S. 490f.
- 39 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 409–414. Im größten Teil seiner Darstellung spricht Goldhagen von den Wachen als monolithischer Gruppe; häufig nennt er sie einfach undifferenziert «die Deutschen». Doch er selber liefert aufschlußreiche Details, die auf wichtige situations- und generationsabhängige sowie institutionelle Unterscheidungen verweisen. Im Gegensatz zu den acht bis zehn jungen Volksdeutschen waren die achtzehn bis zwanzig älteren männlichen Wachen (einer Überlebenden zufolge) «meistens gutmütig und haben uns Häftlingsfrauen nicht geschlagen oder sonst gequält». Natürlich habe die Anwerbung von Volksdeutschen außerhalb des Reiches in Händen der SS gelegen. Die jungen Aufseherinnen – durchweg grausam (obwohl sechs von ihnen rasch desertierten) – hätten sich alle freiwillig zum Wachdienst gemeldet (*Willige Vollstrecker*, S. 394, 423).
- 40 Die Zahlen stammen aus: Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945*, Reinbek 1989, insb. S. 126–132, 179; Stephen Paskuly (Hg.), *Death Dealer: The Memoirs of the SS Kommandant at Auschwitz Rudolph Höss*, New York 1996, S. 132–134.
- 41 Michael Thad Allen, «Engineers and Modern Managers in the SS: The Business Administration Main Office (Wirtschaftsverwaltungshauptamt)», Diss., University of Pennsylvania, 1995.
- 42 Yehoshua Büchler, «First in the Vale of Affliction: Slovakian Jewish Women in Auschwitz, 1942», *Holocaust and Genocide Studies* 10/3 (1996), S. 309.
- 43 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 479ff.
- 44 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 466, 480.
- 45 Henry Friedlander, *The Origins of Nazi Genocide: From Euthanasia to the Final Solution*, Chapel Hill 1995 (dt. Ausgabe: *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*, Berlin 1997), schreibt (S. 189): «Das Personal von Hadamar veranstaltete eine Feier anlässlich des zehntausendsten ermordeten Kranken. Auf Befehl der Ärzte versammelten sich alle Mitarbeiter in dem im Keller gelegenen Krematorium, um an der Einäscherung dieses Jubiläumsopfers teilzunehmen. Der nackte Leichnam lag auf einer mit Blumen geschmückten Bahre. Der Aufseher Bünger hielt eine Ansprache, und ein als Pfarrer verkleideter Mitarbeiter vollzog eine Zeremonie. Alle Teilnehmer erhielten eine Flasche Bier.»
- 46 Henry Friedlander, *Weg zum NS-Genozid*, S. 319.
- 47 Franz Stangl zitiert aus: Primo Levi, *I sommersi e i salvati*, Turin 1986 (dt. Ausgabe: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München/Wien 1990, S. 127f.); Gitta Sereny, *Into That Darkness*, London 1974 (dt. Ausgabe: *Am Abgrund. Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka*, München 1995, S. 104f.).
- 48 Fred E. Katz, *Ordinary People and the Extraordinary Evil: A Report on the Beguilings of Evil*, Albany 1993, S. 83–98.
- 49 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 478f.
- 50 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 479.
- 51 Anschließend veröffentlicht als: Browning, «Daniel Goldhagen's Willing Executioners», insb. S. 94–96.
- 52 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 541
- 53 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 547.
- 54 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 542; *Willing Executioners*, S. 464.
- 55 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 686, Anm. 11.
- 56 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 546.
- 57 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 213, 254, 264, 299, 309.
- 58 In Anmerkung 22 auf S. 620 erwähnt er die Aussage von Ernst G., G 383. Er verschweigt die diesbezüglichen Aussagen von: Georg A., HW 421; Alfred L., HW 1351; Bruno P., HW 1915; Heinz B., HW 4415; Henry L., G 225; August Z., G 275; und Hans K., G 363.
- 59 Georg A., HW 439; und Erwin N., HW 1685.

- 60 Friedrich B., HW 439; Bruno R., HW 1852; Bruno D., HW 1874; Bruno P., HW 1915; und Bruno G., HW 2019.
- 61 Oskar P., HW 1743.
- 62 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 286.
- 63 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 287, 330.
- 64 Bruno P., HW 1925–26. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, daß der Zeuge dieser Begebenheit freimütig eine Menge belastendes Material preisgab und in diesen anderen Punkten von Goldhagen häufig zitiert wird, so daß seine generelle Glaubwürdigkeit außer Frage steht.
- 65 Unnötig zu sagen, daß Goldhagen auch meine Auswahl und Verwendung der Belege als tendenziös und irreführend qualifiziert hat. Seine Punkte kommen mir oft pingelig vor, aber gelegentlich sind sie gut gewählt. Beispielsweise bemerkt er richtig, daß ich das vollständige Zitat und den genauen Anlaß der Ermahnung Trapps hätte bringen sollen, nachdem er «Mißhandlungen der Juden» beobachtet hatte, daß die Männer «die Aufgabe [hätten], die Juden zu erschießen, nicht aber sie zu quälen und zu schlagen». Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 309; Goldhagen, «Evil of Banality», S. 52.
- 66 Heinz Buchmann, HW 2439–40.
- 67 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 296f.
- 68 Heinz Buchmann, HW 2441.
- 69 Heinz Buchmann, HW 4416.
- 70 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 295f.
- 71 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 281; Hermann B., HW 3066–67, 3214, 3515.
- 72 Erwin G., HW 2505.
- 73 Wilhelm E., HW 2239.
- 74 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 443; «Reply to My Critics», S. 38.
- 75 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 447.
- 76 Dies sind die vier Faktoren, auf die Goldhagen das Nachlassen des Antisemitismus im Nachkriegsdeutschland zurückführt. Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 679.
- 77 Goldhagen, «Reply to My Critics», S. 40.
- 78 Herbert C. Kelman/V. Lee Hamilton, *Crimes of Obedience: Toward a Social Psychology of Authority and Responsibility*, New Haven 1989.
- 79 Gelegentlich verstanden die Nazis, daß die Aufrechterhaltung einer solchen Unterscheidung für die Gemütsverfassung der Mehrzahl der Täter notwendig war. Während Männer, die sich weigerten, Juden zu erschießen, nicht vor Gericht gestellt wurden, gab es selbst im blutigsten Jahr des Holocaust – 1942 – Untersuchungen (und in einem Fall einen Mordprozeß) wegen des «unbefugten» Mordens von Juden. Zum Beispiel: Militärarchiv Prag, Varia SS, 124: Feldurteil in der Strafsache gegen Johann Meisslein, Gericht der Kommandantur des Bereiches Proskurow (FK 183), 12. März 1943.
- 80 James Waller, «Perpetrators of the Holocaust: Devided and Unitary Self-Conceptions of Evildoing», *Holocaust and Genocide Studies* 10/1 (Frühjahr 1996), S. 11–35.
- 81 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 27.
- 82 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 448.
- 83 Die Technik, deren sich Goldhagen zur angeblichen Widerlegung am häufigsten bedient («Letter to the Editor», S. 5), ist recht originell und ungewöhnlich. Er erfindet eine hypothetische oder kontrafaktische wortwörtliche Aussage hinsichtlich des Gruppendrucks und erklärt, das Fehlen genau dieser besonderen – dabei völlig aus der Luft gegriffenen – wortwörtlichen Aussage sei ein Beleg dafür, daß es den Faktor Gruppendruck überhaupt nicht gegeben habe.
- 84 Goldhagen, «A Reply to My Critics», S. 38–40. In seinem Buch stellte Goldhagen die gleiche Behauptung auf: «... weil im Grunde unberücksichtigt bleibt, daß man es ja mit Menschen zu tun hat; im Grunde wird den Tätern die Fähigkeit abgesprochen, moralische Entscheidungen zu treffen. Die Verfechter der bekannten Erklärungen sehen die Täter weder als bewußt Handelnde noch als sittliche Wesen» (*Willige Vollstrecker*, S. 459).
- 85 Milgram nahm nicht an, sondern kam durch Versuche zu dem Ergebnis, daß «Autoritätsgläubigkeit» ein quer durch alle Kulturen anzutreffendes Phänomen sei, und er räumte ausdrücklich ein, daß Vorurteile hinsichtlich des Opfers und gegen das Opfer gerichtete Indoktrination die Bereitschaft eines Subjekts, dem Opfer Schmerz zuzufügen, zweifellos erhöhen würden. Zimbardo blendete voreingenommene Subjekte absichtlich aus, eben weil ihre Einbeziehung die Ergebnisse offensichtlich verzerren würde. Kelman und Hamilton versichern, daß kulturelle Faktoren – wie etwa eine negative Einstellung zu den Opfern – das Einverständnis der Menschen mit einer von einer rechtmäßigen Autorität sanktionierten Politik des Massenmordes erleichtern dürften.
- 86 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 389.
- 87 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 45, 320.
- 88 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 52f.
- 89 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 106.
- 90 Goldhagen, *Willing Executioners*, S. 399; *Willige Vollstrecker*, S. 113.
- 91 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 518.